



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

179 (1.7.1943) Hauptausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-308226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-308226)

HAKENKREUZBANNER

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15 - Fernruf-Nr. Mannheim 354 21 - Berliner Schriftleitung: Berlin W 30, Holtenauerplatz 8, Fernruf Berlin 27 19 76. - Grabschreibungsstelle: Tadel wöchentlich als Morgenzettel. - Hauptverbreitungsgebiet: Groß-Mannheim und Nordbaden



Bezugspreis: Preis Band 2.- Reichsmark einschließlich Trägerlohn; bei Postbestellung 1.70 Reichsmark einschließlich 21 Reichspostgebühren (Postzeitungsbefreiung) zuzüglich 42 Reichspostgebühren. Anzeigenpreise laut jeweiliger Anzeigenpreisliste; zur Zeit ist Liste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim

HAUPTAUSGABE MANNHEIM · 12. JAHRGANG · NUMMER 179 · DONNERSTAG, 1. JULI 1943 · EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

Ihr Krieg gegen die Kultur Europas

Entrüstung über die Schandtat von Köln / Londons lahme Entschuldigungsversuche

Bisher 133 Kirchen zerstört

Berlin, 30. Juni
Wie der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, würden in London die dort einlaufenden Meldungen über eine schwere Zerstörung des Kölner Doms mit „Bedauern“ kommentiert. Man betone, so meldet das schwedische Blatt weiter, daß die britischen Flieger sich überall bemühten, eine Beschädigung von Kirchen zu vermeiden. Sollte der Kölner Dom jetzt durch die letzten Bomben beschädigt worden sein, so sei das gegen den Willen der britischen Flieger geschehen.

Wir verzichten darauf, uns mit London über dieses Thema in Erörterungen einzulassen. Wir lassen Tatsachen sprechen und diese Tatsachen sind folgende: Nach einer von zuständiger Stelle aufgestellten Liste waren bis zum 23. Mai 1943 im Reichsgebiet 133 Kirchen zerstört und 494 schwer beschädigt. Das ist ein neuer Beitrag zur britischen Kulturschande und kennzeichnet die Ausschüchtlung Londons als abgrundtiefe Heuchelei und infame Lüge, die darauf berechnet sind, sich von einer ungeheuerlichen Schuld reinzuwaschen.

Aber die zerstörten Kirchen und die zahlreichen Kultur- und Baudenkmäler, die Zeugen deutschen Kulturwillens und Kulturschaffens sind, klagen die Mordbrenner an, die auf Befehl ihrer Regierung und der hinter ihnen stehenden jüdischen Verbrecherringe nach einem bewußten und vorsätzlichen System die Kulturwerte Europas zerstören. Wir erinnern uns an die Zuschrift des Vikars von Woolton in der Grafschaft Berkshire an die „Daily Mail“ vom Oktober 1940, in der es hieß: „Ich sage, zerstört den Kölner Dom, bombardiert St. Peter in Rom!“ Und da will sich London jetzt, wo diese Drohung zu einem Teil wahr gemacht worden ist, damit herausreden, daß die schwere Beschädigung des Kölner Doms gegen den Willen der britischen Flieger erfolgt sei.

Es wird den britischen und nordamerikanischen Kulturagitatoren nicht gelingen, sich von ihrer ungeheuerlichen Schuld freizusprechen. In das Buch der Geschichte haben sie sich als die Barbaren und Mordbrenner des 20. Jahrhunderts eingetragen, deren Schandtat den Augebau der niedersten Instinkte jüdischen Untermenschentums sind. Wir werden auch weiterhin alle Unmenschlichkeiten und Gemeinheiten der feindlichen Luftpiraten gewissenhaft verzeichnen, um sie am Tage der Abrechnung bereitzuhaben.

Eine Welle der Entrüstung geht als Folge des barbarischen britischen Terrorangriffs auf Köln durch die Nationen Europas und darüber hinaus durch alle Länder, die Anspruch darauf erheben, als Kulturstaaten angesehen zu werden. Mit der Zerstörung wertvollster Kulturdenkmäler werde die europäische Kultur schlechthin betroffen.

Die italienische Presse spricht von einer neuen Schandtat der britischen Luftpiraten und bezeichnet die Untat als den Nied der Barbaren auf die europäische Kultur. Auch die finnischen Zeitungen verzeichnen die Entrüstung, den dieser Rohheitsakt hervorgerufen hat. „Uusi Suomi“ weist darauf hin, welche besondere Rolle der Kölner Dom

im deutschen Empfindungsleben spielt. Man könne den Wunsch des deutschen Volkes nach Vergeltung sehr gut verstehen, wenn man sich daran erinnere, wie die deutsche Wehrmacht stets die Kulturdenkmäler geschont habe. Die rumänische Zeitung „Forunca Vremii“ brandmarkt die Bombardierung des Kölner Domes und die Zerstörung der Kathedrale von Messina als eine Aktion, die nicht einmal die Entschuldigung für sich habe, daß sie sich in einem Augenblick wilderster Hysterie zugezogen habe, denn die Angriffe, die die Zerstörung wertvollsten und unersetzlichen europäischen Kulturgutes zur Folge hatten, seien mit kulturbildender Planmäßigkeit geführt worden, wobei die angeblichen Verfechter des Christentums ein Dokument der mehr als 1900-jährigen christlichen Tradition nach dem anderen vernichteten. Die slowakische Zeitung „Slovenska Pravda“ verurteilt mit Abscheu die sinnlose britische Zerstörungswut gegen unersetzbar europäische Kulturwerte und schreibt, diese Kulturschande werde für immer an den Briten haften bleiben.

Die norwegischen Zeitungen heben die Einmaligkeit dieser Untat hervor. „Aftenposten“ spricht von einem Unglück, das die Kultur schlechthin betroffen hat. Sämtliche Aktiengesellschaften der Plutokratie und deren gesamter Goldschatz seien nicht imstande, ein solches Werk wie den Kölner Dom zu bauen, dessen Mythos die europäische Kultur umwebe. Unter dem begeisterten Beifall Moskaus hätten England und USA es fertiggebracht, eine der ewigen Kirchen der Welt in satanischer Zerstörungswut zu bombardieren. „Frit Folk“ schreibt, der Beweis sei erbracht, England und die USA wollten die Kultur im Her-

zen Europas auslöschen. Das deutsche Volk aber schließe seine Reihen angesichts dieser barbarischen Kulturschande noch fester zusammen. „Morgenpost“ führt das Wort Hansuns an, das der Dichter kürzlich auf dem Journalistenkongreß sprach „England muß auf die Knie“.

Die Kopenhagener Blätter berichten an erster Stelle über den neuen englischen Terrorangriff auf Köln und die dabei am Kölner Dom und anderen Kulturdenkmälern angerichteten Zerstörungen. Man verstehe überhaupt nicht, so schreibt „Fædrelandet“, die Mentalität, die solchen terroristischen Schandtat zugrunde liege. Man fragt sich mit Trauer im Herzen nach dem moralischen Sinn der Zerstörung von Kunstwerken und Bauten, die nicht nur deutsche Nationalheiligtümer, sondern gemeinsamer europäischer Kulturbesitz seien.

Die Meldung über die Beschädigung des Kölner Domes beherrscht den gesamten Nachrichtenteil der Schweizer Blätter. Der Korrespondent der „Tat“ bemerkt: „Ein für jeden Deutschen erschütterndes Ereignis ist die, wie es heißt, fast völlige Zerstörung des Kölner Domes durch den Volltreffer einer schweren Bombe im Mittelschiff. Eines der schönsten Baudenkmäler der europäischen christlichen Kultur ist damit dem Krieg zum Opfer gefallen.“ Das „Thurgauer Tagblatt“ schreibt, die britischen Flieger können nun den zweifelhaften Ruhm für sich in Anspruch nehmen, wertvolle Kulturdenkmäler des Abendlandes zerstört zu haben. Niemand, so schließt das Blatt, ist die Tatsache hinwerzuweisen, daß eine zivilisierte Großmacht die ehrwürdigsten Denkmäler der Menschheit, der Kunst und der Kirche, nicht zu schonen verstand - sondern - man muß es schon sagen - gleich Barbaren gehandelt hat.

Briten als die Bolschewisten des Westens

Bombenraserei in England / Bekenntnis rücksichtslosen Zerstörungswillens

Stockholm, 30. Juni (Eig. Dienst)
Englische und neutrale Äußerungen zu London lassen erkennen, daß sich die jüdisch verhetzte englische Öffentlichkeit des Angriffs auf den Kölner Dom freut, ihn sogar als einen Erfolg und wirksamen Bestandteil dessen crachtet, was triumphierend als „absolute Lähmung“ angepriesen wird. Die englischen Terrorstrategen haben ja seit langem ihre Absicht verkündet, mit welchen Mitteln sie allmählich das ganze Festland „lähmen“ wollen.

England ist, wie aus schwedischen Berichten hervorgeht, in einer wahren Bombenraserei begriffen. Die neuesten englischen Meldungen in der schwedischen Presse behaupten, der Angriff auf Köln habe die Richtigkeit der englischen Bombentechnik, die Wirksamkeit eines Massenangriffs schwerer Maschinen in einem ganz kurzen Zeitraum bestätigt. Damit wird also der unterschiedlose Massenabwurf schwerer Bomben ohne Ziele an bestimmte Objekte, die Praktizierung des sogenannten „Bombenteppichs“ an Stelle von Zielangriffen als das einzig Wahre und Wirksame betrachtet.

Köln liefert den breitesten Stoff für so gut wie alle Londoner Mittwochblätter. Da

aus verständlichen Gründen auf die Einzelheiten der Wirkungen diesmal nicht eingegangen wird, stehen im Vordergrund dramatische Angaben über erlittene Luftkämpfe, die willkürlich aufgebauscht werden. Wenn die Zeitungen ihren Lesern solchen begehrten Sensationstoff liefern, so wirken neutralen Andeutungen zufolge tiefer politische und psychologische Gründe mit: Die englische Öffentlichkeit sei, so sagen die schwedischen Meldungen aus London, der ewigen Ankündigung einer Invasion müde, sie halte sich lieber an Tatsachen, beispielsweise an Berichte über heftige Luftangriffe. Die jetzigen Exzesse der Luftkriegbanditen finden also, sei es aus Überzeugung oder aus Mangel an vorzuziehenden anderen Operationen die völlige Billigung und das wärmste Interesse bei der englischen Öffentlichkeit.

Die angeblich so frommen und pharisäischen, Gott und Gerechtigkeit im Munde führenden, aber Frauen und Kinder, Kirchen und Krankenhäuser bekämpfenden Engländer und Amerikaner sind in Wahrheit, als was eine künftige Geschichtsschreibung sie kennzeichnen wird: die Bolschewisten des Westens.

Der deutsche Dom am Rhein

Viele und unersetzliche deutsche Kultur- und Profanbauten sind den Terrorangriffen der britischen und nordamerikanischen Bomber in den deutschen Landen zum Opfer gefallen. Erschreckende Wahrheit ist geworden, was der nun 65-jährige Wilhelm Pinder unlängst schrieb: „Mit einer Rohheit, die sie einst sicher, aber sicher auch zu spät bereuen werden, werfen sich unsere angelsächsischen Feinde auf die alten Städte und Stätten unserer Kunst“, und mancher „herrliche Zusammenhang ist ohne jeden kriegsmäßigen Grund zerstört worden. Wirklichkeit wurde auch, was Pinder damals befürchtete: von teuersten Kulturdenkmälern in den Städten an der Nordseeküste, an der Ostsee, im Rheinland und in Westfalen ist uns nichts geblieben als das Bild des Gewesenen. Mit Ingrimm und heiligem Zorn vernahm unser Volk die Kunde von der Zerstörung der Lübecker Bürgerstadt, die Vernichtung des Münsters zu Essen, der Salvatorkirche in Duisburg, von Schlössern und Rathäusern, von Theatern und Bibliotheken, von Zeugen karolingischer, ottonischer und gotischer Kultur in Kirchen und Stiften, die wie Sankt Maria im Capitol, Sankt Gereon und Sankt Severin in Köln Begriffe für die gesamte Weltgeschichte der Kunst und Inhalte eines unsterblichen Vermächtnisses großer geschichtlicher Vergangenheit für alle Menschen im Reich waren. Vor der Ruine des Kölner Domes aber steht dieses Volk der Deutschen in unsagbarer Erschütterung und flammender Empörung. Mit dem Dom zu Köln ist nicht nur eine der ehrwürdigsten Kirchen des Rheinlandes mehr der sinnlosen Zerstörungswut einer nicht weniger als königlich denkenden feindlichen Luftwaffe zum Opfer gefallen. In diesem gotischen Dom am Rhein wurde ein Sinnbild des deutschen Geistes, wurde vielmehr ein Symbol auch der deutschen Einheit, ein Wahrzeichen unseres zivilisierten und politischen Stolzes mit bräutlicher Hand anerkundet. In dem Angriff auf die architektonische Pracht dieser himmelstrebenden Peterskirche, des gotischen Rathauses mit dem spätgotischen Hansaal aus dem vierzehnten Jahrhundert und des monumentalen Gürtenich wurde nicht nur eines der stolzesten Lebenszeichen des ersten Mittelalters - Frömmigkeit, Biederkeit und Weltfriede - wie eine historische Erinnerung verweht, aus dem Reich einer mehr als zwölftausendjährigen Stadt, sondern das abendliche Kulturvermögen der europäischen Mitte in seinen edelsten Zeugnissen getroffen.

Vor drei Jahren noch wurde der Welt die Untrennbarkeit und Unteilbarkeit des deutschen Lebensgefühles vor Augen geführt: als im Hohen Dom am Rhein Bachs Mattheuspassion aufgeführt und über alle deutschen Sender verbreitet wurde: das barocke Oratorium des Protestanten Bach aus dem katholischen Petersdom, ein Werk aus der deutschen Weitschau am Beginn der neuen Zeit aus einem Bauwerk, das am westlichen Schicksalsstrom des Reiches als ein Bollwerk deutscher Kultur die Jahrhunderte

überdauert, die Schmachzeit der französisch-englischen Besetzung nach dem Versailler Diktat gesehen, mit vollem Geläut von den beiden fast 160 Meter hohen Westtürmen den Einzug der deutschen Wehrmacht in die befreite Metropole des Rheinlandes im März 1936 begrüßt und gefeiert hatte. Die Geschlechter aus sechs Jahrhunderten haben an diesem gewaltigen Werk gebaut, Generationen haben vor dem „schmerzvollen Denkmal der Unvollendung“, wie Goethe den Dom bei seiner Rheinreise mit dem Freiherrn vom Stein im Jahre 1815 nannte, gestanden, bangend und zagend, ob jemals der Torso des Chores, der Seitenschiffe, des Langhauses, der Türme aufgeführt werden könne zu jener erhabenen Schönheit, welche der Plan eines unbekanntem Meisters kühn entwarf, den Möller 1814 im Darmstädter Gasthaus „Zur Traube“ und in Paris in zwei Teilen fand. Noch der Kurfürst Clemens August hatte um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Notdächer über die damals fertigen Teile des Domes zimmern lassen, zweifelnd, ob eine tatkräftigere Zeit käme, dem Bauwerk die vollendete Form zu geben. In den Jahrhunderten der Resignation vor der Aufgabe wurde dem Deutschen bewußt, wie sehr das Bauschaffen Ausdruck ihrer politischen Haltung sei, wie sehr der Verzicht auf große Aufgaben der Architektur dem Mangel an Gemeinschaftsgeist im Volke, an Einigkeit der Nation zugrunde liege.

Und so ist der deutsche Dom am Rhein gewachsen: die Romantiker gaben mit ihrem Ruf nach deutscher Besinnung den Antrieb, die Hände wieder zu rühren im Dienst einer nationalen Aufgabe. Görres und die Brüder Boisseree, Schlegel und andere waren die Mahner, der preussische König Friedrich Wilhelm IV. griff ihn auf mit der Grundsteinlegung zum neuen und letzten Teil der Domkirche, im Zeichen der deutschen Eintracht nach dem siebziger Kriege und des wiedererrichteten Kaisertums betrieb Wilhelm I. die Fertigstellung des Werkes in den Jahren 1862 bis 1880. Das Wachsen des Domes wurde zum Abbild des erstarkenden deutschen Nationalgefühles, Stein sah im Geiste die Türme aufragen, die in hauchdünnen Linien die Pfläne des unbekanntem Meisters ahnen ließen. Goethe, einst der Entdecker des „deutschen Stiles“ am Straßburger Münster, erlitt, 65 Jahre alt, nach Darmstadt, um die Kölner Dompläne zu sehen und sich eine Reproduktion mitzunehmen nach Weimar. Der große Dichter, unter dem Eindruck der italienischen Reise ganz der antiken Klassik gewonnen, hatte längst erkannt, daß „derjenige, der zuerst die Formen und Verhältnisse der altdeutschen Baukunst erfand, so daß im Laufe der Zeit ein Straßburger Münster und ein Kölner Dom möglich wurden, ein Genie war, das fortwährend produktive Kraft bewahrte und sie weiterführte bis auf die heutigen Städte“.

Wir stehen vor diesem Erbe in Trümmern, wissend, daß sein Geist nicht zu zerstören ist, wissend auch, daß diese Kulturschande der Briten nach härtester Verletzung ruft.

Dr. F.

Nach dem Schnellfeuer in Detroit

Berlin, 30. Juni.

36 Stunden lang ist in der nordamerikanischen Großstadt Detroit von Haus zu Haus gekämpft worden. Auf einmal sind in dieser Stadt der Ford- und Packard-Werke weiße und schwarze Arbeiter mit Revolvern, Gewehren, Messern und Gummiknüppeln aufeinander losgegangen. Die Sache soll in einem Bad der Neger angefangen haben, bei denen sich das Gerücht verbreitete, daß in einem benachbarten Bad weiße Arbeiter ein schwarzes Mädchen vergewaltigt hätten. Aber das Gerücht hat wohl nur letzte Auslösung eines schon immer schwellenden Gegensatzes gebracht.

Als die Negerklaviere in USA aufgehoben wurde, daß die Masse der Neger zum größeren Teil als Ackerbauer, zum erheblichen Teil aber auch als Handwerker, Zimmerleute, Schmiede, Schuhmacher und Schneider im „schwarzen Kell“ des Südens. Die Stadtbevölkerung der Weißen hat auch die schwarze Bevölkerung mitgerissen. Über 300 000 Neger haben zwischen 1900 und 1910, 750 000 Neger zwischen 1910 und 1920 und 1,2 Millionen Neger zwischen 1920 und 1930 den Süden verlassen und sich in die Industriestädte des Nordens begeben, zumal in diesen all die gesellschaftlichen Beschränkungen der Neger nicht bestanden, die der „solide Süden“ kennt.

Andererseits stießen die Neger mit der Masse der neuen osteuropäischen Einwanderung im Norden zusammen. Alle die elementaren Negerberufe, Straßenreinigung, Müllabfuhr und ähnliche Dinge, die früher kein sich selbst achtender weißer Mann übernahm, Köhler, Portier, Barbier, Schuhputzer, fielen in die Hände der südosteuropäischen Einwanderer, der Griechen, Italiener, auch der Mexikaner. Der Betonbau verdrängte den Holzbau und damit den oft „schickten“ schwarzen Zimmermann, die Waschanstalten die schwarze Waschfrau, der Patentmotor den schwarzen Fahradstuhlführer, die Basismaschinen viele schwarze „Fahradstuhlführer“. Die Gewerkschaften nahmen die Neger nicht auf und wenn es im Norden auch nicht eine Trennung der Eisenbahn- und Straßenbahnwagen nach schwarzen und weißen Passagieren gab, so wurden die Neger gezwungen, sich als billige Arbeitskräfte der Industrie anzubieten, haben

auch gelegentlich Streikbrecherarbeit geleistet, waren jedenfalls Lohndrücker - und so entstand eine wütende Feindschaft gegen sie gerade in der Arbeiterschaft der nördlichen Industriestädte der USA.

Es gilt in USA als sozialer Abstieg, wenn man in einem Hause mit Neger zusammenwohnt. Raffinierte Grundstückerfamilien besitzen das, brachten in ihre Mietsverträge die Bestimmung hinein, daß keine Neger als Untermieter aufgenommen werden dürften, und ließen sich dafür die Wohnungen teuer bezahlen. Andere wieder erwarben ein Haus in der Straße und setzten in es möglichst kinderreiche Negerfamilien hinein, worauf die Mieter der Nachbarhäuser eiligst auszogen - und die Gesellschaft die Nachbarhäuser billig erwerben konnte. Die schlechten Wohnverhältnisse der Neger, die bei ihnen häufige Tuberkulose, auch ihre Diebstahlskriminalität, machte sie zu unerwünschten Nachbarn. Häufig haben weiße Hausbesitzer die Niederlassung von Neger in ihrer Straße mit Handgranatenattentaten zu verhindern versucht.

Die Lynchgerichte im Süden, höhere Verdienstmöglichkeiten im Norden, der Zug von Lande in die Stadt hat die Zahl der Neger, die nach Norden wanderten, immer weiter anschwellen lassen. Der Widerstand gegen sie hat sich entsprechend verstreut. In Cincinnati sind Hotels, Restaurants und öffentliche Gasthäuser für jeden Neger unzugänglich. Neger dürfen die öffentlichen Parks nicht betreten. In Dayton, der Stadt des Affenversesses, die sich weltweite Fächerlichkeit dadurch erwarb, als sie die Abstammungslehre Darwins auf Grund der Fabel vom Gericht verurteilen ließ, werden in Neger nicht einmal Kleiderstücke verkauft. In der Stadt Columbus, Ohio, in Cleveland und in den benachbarten kleinen Städten bestand schon lange ein wilder Haß gegen die Neger.

Nun ist zweierlei klar - einmal, daß die weiße Bevölkerung ein Recht darauf hat, ihre rassische Reinheit und Einheit zu bewahren, zum anderen aber, daß die über 11 Millionen Neger in USA, die durchgehend braun und dunkelhäutige Leute sind, wenn auch nicht als billige Arbeitskräfte der Industrie anzubieten, haben

Die große Heimat nimmt sie gastlich auf

Mütter, Kinder und Alte verlassen die luftgefährdete Vaterstadt / Fahrt in die schützende Sicherheit

Ruhrgebiet, 30. Juni (Eig. Dienst)

Auf dem Güterbahnhof einer Stadt an der Ruhr steht ein Zug unter Dampf. Seine Wagen tragen das Rote Kreuz und die Aufschrift LKZ. Also ein Leichtkranken- und Wehrmacht, der sonst Leichtverwundete aus dem Feldlazarett in die Heimat bringt. Heute aber dient der Zug einem anderen Zweck. Die Sanitätler, die sonst die Verwundeten versorgen, sind eifrig damit beschäftigt, Kinderwagen, Koffer und Körbe in den beiden Güterwagen am Ende des Zuges zu verstauen. Statt 400 Männer haben sie heute zum ersten Male Mütter, Kinder und alte Leute „an Bord“, sie fahren einen Evakuierungszug aus dem Ruhrgebiet in ein entzerrntes, ruhiges Gebiet des Reiches.

Von Wehrmacht und NSV umhüllt

Es ist ein ständiges Hin und Her auf der Laderampe. Da der Zug reichlich Platz für die Reisenden bietet, sucht man sich in Mühe ein passendes Abteil aus. Am meisten begehrt sind natürlich die Plätze der Polsterwagen, aber der Herr Unteroffizier sorgt dafür, daß sie gebrechlichen alten Leuten, werdenden Müttern und Frauen mit Säuglingen vorbehalten bleiben. Während man sich in den Abteilen hübsch einrichtet, wird am Küchenwagen allerlei Fourage übernommen, denn die ganze Verpflegung bis zur Ankunft am Bestimmungsort stiftet die Wehrmacht. Aber auch die NSV liefert einen Sonderbeitrag in Gestalt von Schokolade, Bonbons und Schnaps. Und da es alle Eventualitäten gedacht wird, kommen Babyjäckchen, Windeln und Milchflaschen in das Abteil des Transportleiters.

Stabsarzt und Hebamme sind dabei

Beim rückt der Zeitpunkt der Abfahrt heran, und der Stabsarzt muß rasch noch

zwei „werdende Väter“ beruhigen, die am liebsten mitfahren möchten, weil ihre Frau „jede Minute überkommen“ kann. Sie bleiben aber schließlich doch in der winkenden Menge zurück, während der Stabsarzt - begleitet von der Hebamme, die diesmal auch zum Zupersonal gehört - sich um die jungen Frauen kümmert und feststellt, es könne durchaus möglich sein, daß am Bestimmungsort zwei Passagiere mehr den Zug verlassen.

Viel schwere Schicksale...

Als die Morgensonne durch die Verdunklungsrollos schimmert, ist man schon weit von der Heimat entfernt und dem Ziel um vieles näher gerückt. Nach einer zwar durchdrühten, aber nicht von Sirenengeheul gestörten Nacht, schmecken der Kaffee und die kräftigen Scheiben Kommißbrot mit Butter und Marmelade besonders gut. Inzwischen sind die Vertreter des Gastgeber-Gaues zugestiegen und beginnen ihre Arbeit der Versorgung mit Quartiersscheinen. Auf langen Listen stehen die Gastgeber mit ihren Wünschen, unter ihnen eine Frau, die einer Mutter mit sechs Kindern eine Heimat geben möchte. Es werden nach Möglichkeit persönliche Wünsche berücksichtigt, so z. B. daß Verwandte entweder zusammen oder aber in benachbarten Häusern untergebracht werden. Durch Fragestellung entbullen sich bei dieser Gelegenheit viele schwere Schicksale. So reist eine Mutter mit ihren beiden Kindern, außerdem hat sie zwei Kinder ihrer Nachbarin mitgenommen, deren drittes Kind in der letzten Nacht verschüttet wurde und ins Krankenhaus gebracht werden mußte, so daß die Mutter ihre Fahrt aufschleppen mußte. In einem ande-

ren Fall nahm sich eine Verwandte eines Kindes an, dessen Eltern beide berußigt sind. Es werden hier gleich alle zu unterscheidenden Schritte besprochen, da die Familie total bombengeschädigt ist und das Kind sein einziges Kleid an hat.

Viele der Familien sind durch die Terrorangriffe obdachlos geworden und haben einen großen Teil ihrer Habe verloren; ungebrochen aber ist ihr Lebensmut. Ein alter Mann sagte: „Man ist schon ein ganz anderer Mensch nach einer Nacht Ruhe!“ Und dieses Gefühl hat man überall im Zuge, wo bei munterem Geplauder die Reise ihren Fortlauf nimmt.

Herzliche Anteilnahme empfängt sie

Bis zum Mittagessen sind alle Formalitäten erledigt und jeder weiß, wo er heute nacht und in Zukunft wohnen wird. Dann heißt es bald, sich auf das Aussteigen vorzubereiten. Schon rückt das Städtchen, dessen Häuser über Tal und Berge verstreut sind, in Sicht, und als der Zug hält, steht man neben den Vertretern der Partei die Quartiermütter stehen, die ihre Schützlinge in Empfang nehmen wollen. Noch weiß niemand, wer zu ihm gehört. Als aber ein Kleines verloren jammert auf dem Bahnsteig steht, weil seine Mutter noch nicht alles beisammen hat, nimmt sich schon jetzt eine der „Pflegemütter“ seiner an. Damit ist der Bann der Fremdheit gebrochen, man wechselt die ersten Worte miteinander, und schließlich sitzt man in der Straßenbahn oder im Autobus beieinander. Ein neuer Abschnitt des Lebens beginnt an diesem Sommersonntag in einer noch fremden Heimat, die aber vom ersten Augenblick an genozelt hat: „Ihr seid willkommen, fühlt euch wohl bei uns!“ Heiga Huth.

Kampf dem Muttertod

In fast allen deutschen Märcchen spielt die Stiefmutter eine Rolle, der Stiefvater dagegen sehr selten, ein Beweis dafür, daß einstmals der Ehemann seine Frau zu überleben pflegte, und noch im vergangenen Jahrhundert war es eine geradezu alltägliche Erscheinung, daß ein Mann nacheinander mehrere Frauen hatte, obwohl der Altersunterschied zwischen den Geschlechtern damals erheblich höher war als jetzt. Heute finden wir wesentlich mehr Witwen als Witwer, ein Zeichen, daß sich das Sterblichkeitsverhältnis entschieden gewandelt hat. Noch etwas anderes dürfen wir in diesem Zusammenhang anfügen; obwohl damals die Frauen in recht jugendlichem Alter zu heiraten und Kinder zu gebären pflegten, ist es bei Mälern und Dichtern jener Zeit üblich, beim Abschied eines jungen Burschen von seinem „alten Mutterlein“ dieses so darzustellen, als ob es mit dem Leben schon fast abgeschlossen habe. Heute können die Mütter von zwanzigjährigen Burschen noch recht jung sein. Wer als Ursache dafür Mode oder Sport anführen will, behandelt Symptome; der Grund liegt tiefer, er liegt in einer geradezu biologischen Wandlung.

Die Lebensfähigkeit der Völker ist durch die erfolgreiche Bekämpfung einer Reihe von ehemals verheerenden Krankheiten wesentlich gesteigert worden; während aber in allen anderen Fällen die beiden Geschlechter gleichmäßig betroffen und somit durch die neuen medizinischen Maßnahmen auch gleichmäßig gefördert wurden, hat die Bekämpfung des Kindbettfiebers durch den Deutsch-Ungarn Ignaz Philipp Semmelweis, dessen 125-jährigen Geburtstag wir heute begehen können, die Struktur des Bevölkerungsaufbaus selbst geändert. Es scheint eine biologische Grundtatsache zu sein, daß die Geschlechter in den verschiedenen Lebensaltern für gewisse Krankheiten besonders anfällig sind. Nach den neuesten bekannten statistischen Angaben werden bei allen Völkern der Erde mehr Knaben als Mädchen geboren. In den ersten fünf Lebensjahren sterben mehr Knaben als Mädchen, und zwar insbesondere an allgemeiner Körperschwäche. Im Alter von 5 bis 16 Jahren überwiegen die Sterbefälle der Mädchen, und zwar sind es vor allem Scharlach, Tuberkulose, Grippe und Krankheiten der Verdauungsorgane, die vorwiegend Mädchen dahinführen, während Knaben dieses Alters ein besonderes Mehr bei Lungenerkrankungen und Verunglückungen aufweisen. Im Alter von 16 bis 24 Jahren sterben mehr Männer; dabei ist auffallend, daß sich die Tuberkulose auf das männliche Geschlecht verlagert hat. Von 24 bis zum 34. Lebensjahr ist die Frauensterblichkeit wieder höher, und zwar treten besonders stark Herzleiden und Krebs in Erscheinung, und vom 34. Lebensjahr an überwiegen wieder die Todesfälle der Männer. Diese Verlagerungen der Todeshäufigkeit und der Todesursache innerhalb der einzelnen Altersstufen bewirken, daß in den jüngeren Jahrgängen die Männer überwiegen, und daß auch im ganzen gesehen, diejenigen Völker einen Männerüberschuß haben, die einen hohen Kinderreichtum und damit ein besonders niedriges Durchschnittsalter der Gesamtbevölkerung aufweisen.

Die Krankheits- und Sterbestatistiken früherer Jahrhunderte zeigen natürlich wesentlich andere Todesursachen, aber doch ein ähnliches Bild. Lediglich durch das Kindbettfieber und ähnliche mit der Geburt zusammenhängende Krankheiten ergaben sich grundsätzliche Unterschiede. Kinder zu gebären, war vor Semmelweis lebensgefährlich, und viele Frauen, die diese tödliche Krankheit überstanden, starben frühzeitig dahin. Man kann sich heute kaum mehr vorstellen, wieviel Zeugungskraft und damit Volkskraft durch diese Krankheit dahingerafft wurde, in wie hohem Maße auch das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Männer und der der Frauen Eheschließungen verminderte. Die Bevölkerungsvermehrung, die seit nunmehr fast 100 Jahren in Deutschland zu beobachten ist, konnte gleichzeitig die Grundlagen zu einer Volksgesundung erst schaffen, als die Mütter auch nach zahlreichen Geburten biologisch noch völlig gesund blieben. Uns macht heute ein Männerüberschuß keine Sorgen mehr; er haben die Völker schon mit einem Zuviel an Frauen zu rechnen, aber auch dieses Überwiegen ist keineswegs so stark wie der Männerüberschuß vor 100 Jahren; vor allem birgt er in sich nicht die gleichen Gefahren für den künftigen Bevölkerungsbestand. Die Natur hat den Frauen, um sie instandzusetzen, die natürlich gegebenen Gefahren der Geburten auszugleichen - offenbar eine stärkere Lebensfähigkeit gegeben, wie sich schon aus der Tatsache ergibt, daß weniger Mädchen an Körperschwäche sterben als Knaben. Nun, da diese Gefahren dank der von Semmelweis eingeleiteten medizinischen Forschungen beseitigt sind, kann jene stärkere Lebensfähigkeit voll für die gesunden Kinder eingesetzt werden und so dem Volksganzen in doppelter Weise zugeführt werden. Die korrigierte Natur selbst erhält diese Lebenskraft, die wir um so dringlicher brauchen, als heute die Zivilisation in stärkerem Maße als je zuvor an unseren Kräftefrucht. Das deutsche Volk und außer ihm noch die meisten anderen Kulturvölker haben durch die Beseitigung der heimtückischen Geburtskrankheiten den Ausgleich erfahren, den sie befihiht, jung und kräftig zu bleiben.

„Groß-Tokio“ die Metropole Ostasiens
Neuordnung der japanischen 7-Millionenstadt

Tokio, 30. Juni. Auf Grund eines Regierungsbeschlusses wird Tokio von heute ab im Hinblick auf seine riesige Ausdehnung von über 370 qkm und einer Bevölkerung von nahezu sieben Millionen den Namen Sonderstadt „Großtokio“ erhalten, das verwaltungsmäßig die Stadt und die Präfektur Tokio zusammengelegt werden. Als Oberhaupt des neuen Großtokio wurde der bisherige Oberbürgermeister von Schonan, Odaka, berufen, der auf seinem neuen Posten auf gleicher Stufe steht wie ein japanischer Minister. Odaka hat während seiner Tätigkeit in der Hauptstadt Schonan bewiesen, daß er der geeignete Mann für neue und große Aufgaben ist.

Tokio war bereits in der Kamakura-Epoche um das Jahr 1200 unter dem Namen „Yedo“ d. h. „Eingang zum Golf“ benannt, als die damaligen Herrscher in Kamakura regierten. Heute ist dieses gelbe Kamakura nur noch ein kleiner, aber beliebter Ausflugsort und als Seebad bekannt. In der Zeit der Topuga-Herrschaft hatte Yedo schon einmal eine Bevölkerungszahl von rund zwei Millionen erreicht.

Das große Erdbeben im Jahre 1923 hat Tokios Lebenskraft nicht brechen können. In weniger als zehn Jahren erstand die Stadt in ihrer heutigen Größe und ist inzwischen die Metropole ganz Ostasiens geworden. Tokio ist das größte Wirtschaftszentrum Japans. Seit dem Ausbruch des großen Ostasienkrieges nimmt Tokio eine Sonderstellung ein, da hier jetzt nicht nur die politischen und militärischen, sondern auch die wirtschaftlichen Fäden aus dem ganzen Großraum zusammenlaufen. In gleichen Maße sind auch die Aufgaben gewachsen, denen heute die Verwaltung dieses „Großtokio“ gegenübersteht.

Kein Kompromiß mit England mehr möglich
S. Ch. Bose entlarvt englische Lügen als Agitation

Tokio, 30. Juni. In einem neuen Interview erklärt S. Ch. Bose, er habe überall Anhänger, gerade auch unter den Mohammedanern. Diese Tatsache beweise am besten die Lügenhaftigkeit der britischen Agitation, die es so hin- und her, als ob Indien ein aufgespaltenes Land sei.

Auf eine Frage nach der Haltung der indischen Fürsten betonte Bose, daß die indischen Fürsten größtenteils in englischem Solde oder unter englischem Druck stünden, aber seine Freiheitsbewegung nicht aufhalten könnten. Seit 1939 hätten die Kommunisten, da sie sich für England eingesetzt hätten, an politischer Bedeutung verloren. Die einzige Gefahr für die Bewegung sei ein Kompromiß mit England; denn es gehe hin und wieder noch Indier, die so verbieten seien zu glauben, daß man durch einen Kompromiß mit England der indischen Selbständigkeit näher käme.

Die englische Behauptung, Indien sei unfähig, sich selbst zu regieren, sei gar nicht ernst zu nehmen. Die Indier hätten schon bewährte Regierungen gehabt, lange bevor die Engländer ins Land kamen. Die Kongreßpartei habe seit 1934 in acht Staaten regiert, und obwohl sie nicht völlig frei gewesen sei, viel Gutes für Indien geleistet und das soziale Problem ernsthaft angepackt. 1939 sei diese Selbstregierung dann zurückgezogen worden, weil England befürchtet habe, die Entwicklung könne der englischen Herrschaft abträglich sein.

Oberbefehlshaber in Fernost
Schanhal, 30. Juni. Unterrichtete Kreise verfolgen aufmerksam Besprechungen, die der USA-General Stilwell nach seiner Rückkehr aus Washington und London mit hohem Tschungking-Beamten hatte. Man vermutet, daß Stilwell für den Oberbefehl der Antichinesen-Truppen in Ostasien vorgesehen ist, der nach Ernennung Wawells zum Vizekönig von Indien geschaffen werden solle. Birma soll dann dem Oberbefehl Tschungkings unterstellt werden. Überall also ist das Bestreben Washingtons festzustellen, England zu überplanen und an die Wand zu drücken.

„Adlig Fräulein Kunigund“
Vom Ursprung des Volksliedes
„Als wir jüngst in Regensburg waren“

Bei Grete verengt sich die Donau in ein Flußtal, das in malerischen Wendungen von dunkel bewaldeten Höhen umrandet ist, auf denen immer wieder die Burgruinen an die romantischen Zeiten mittelalterlicher Rittertums erinnern; im bunten Rahmen der Landschaft liegen saubere Dörfer und Gehöfte malerisch verstreut und von Fall zu Fall eröffnen sich schöne Blicke in fruchtbarer Seitentäler. Dieser Teil des Donaulaufes ist, was nur wenig bekannt sein dürfte, der Anreger eines der schönsten und meist gesungenen deutschen Volkslieder geworden. Es läßt sich nicht vermuten, daß Ursprung und Handlungsort des Liedes von Regensburger Schifffmann gar nicht in Regensburg zu suchen sind, sondern im Reichsgau Oberdonau. Dieses Volkslied

„Als wir jüngst in Regensburg waren, Sind wir über den Strudel gefahren. De waren viele Holden, Die mitfahren wollten: Schußbüsche, bayrische Dirndl, suchet Muß der Schifffmann fahren.“

Der Text dieses langen Volksliedes schildert im Sinne des Schicksals des „adlig Fräulein Kunigund“, daß auf der Donaufahrt nicht weniger als 103 Mädchen am Strudel das Schiff verlassen mußten und daß ausschließlich ein Mädchen von acht Jahren noch die Voraussetzungen für die gefährliche Fahrt über den Strudel erfüllte. Wie der Inhalt, so weist auch die Melodie dieses Liedes die Motive des späteren Liedes auf. „Als wir jüngst in Regensburg waren.“ Die ältere Liedfassung stammt nach der Angabe der Sammlung, der es entnommen wurde, wahrscheinlich aus Lintz oder Grein.

Hunderttausend Juden weniger in Frankreich

Eine Unterredung des „HB“ mit dem Kommissar der französischen Regierung für Judenfragen

(Von unserem Sonderkorrespondenten Georg Schröder)

Paris, Ende Juni. Auf den Pariser Straßen sieht man in diesen Junitagen gegenüber dem Vorjahr weit weniger Träger des gelben Judensterns. Glauben die Juden, es nicht mehr nötig zu haben, ihr Kennzeichen zu tragen? Die Polizei nimmt oft genug derartige Elemente fest und gibt ihnen in Arbeitslagern Zeit, über den Wert und Unwert des Davidsterns nachzudenken. Oder sollten in Frankreich die Juden sich etwas angewöhnen, was ihrem Wesen fernliegt, nämlich die Zurückhaltung? In der Südzone gilt dies jedenfalls nicht. Die Riviera ist sogar heute ein Stück des verlorenen Paradieses in Europa geworden. Es bleibt die dritte Möglichkeit, die der Reinigung Frankreichs von den Juden. Der Judenstern hat in Paris und der ganzen besetzten Nordzone zweifellos mitgeholfen, daß eine Abwanderung nach dem Süden einsetzte. Die Arierisierung der Geschäfte in der Nordzone und manche andere darüber hinaus versuchten, außerhalb Frankreichs Unterschlupf zu finden. Jetzt hat Ministerpräsident Pierre Laval eine Verordnung unterzeichnet, von der französische Sachkenner annehmen, daß sie Frankreich von weiteren 100 000 Juden befreien wird.

Herr Darquier de Pellepoix, Kommissar der französischen Regierung für die Judenfrage, schätzte jedenfalls in einer Unter-

haltung, die ich mit ihm hatte, daß hunderttausend Juden auf Grund einer in Kürze in Kraft tretenden Verordnung der französischen Regierung die Staatsangehörigkeit Frankreichs verlieren werden. Sie wird allen nach 1927 eingebürgerten Juden ihre Papiere wieder nehmen. Darquier de Pellepoix, der den Entwurf der Verordnung ausgearbeitet hat, wirkt heute an dem gleichen Schreibtisch unweit der Pariser Börse, von dem aus der jüdische Abgeordnete und Bankier Louis Dreyfuß, einstmals die Fäden der jüdisch-französischen Politik zog. Die Dreyfuß-Bank ist nun Sitz des Judenkommissariats, Stelle für die Arierisierung des jüdischen Vermögens im besetzten Frankreich. Schon in der Halle stößt man auf Anschläge langer Listen, die mitteln, welcher jüdische Haus- und Grundbesitz zu welchen Preisen auf französische Käufer wartet.

Darquier de Pellepoix zeigte mir den Sitzungsbericht des Pariser Stadtparlaments vom Jahre 1928, und so konnte ich eine Rede lesen, in der er sich damals gegen die massenhafte Einbürgerung von Juden wandte. Levys und Cohns und dann die bekannten ostjüdischen Namen herrschten in den Listen der neuen französischen Staatsbürger vor. 1927 war jenes französische Gesetz gefallen, das den zehnjährigen Aufenthalt in Frankreich als Voraussetzung für die Staatsbürgerschaft enthielt. Nunmehr

genügte ein dreijähriger Aufenthalt, und nun wurden innerhalb von vier Jahren 230 000 Menschen eingebürgert. Innerhalb der zwölf Jahre von 1928 bis 1940 dürften es 100 000 Juden gewesen sein. Man hofft nun in Paris, daß diese 100 000 Ostjuden dorthin zurückwandern, von woher sie einst kamen.

Wer sich mit dem französischen Judenkommissar unterhält, hat keinen Zweifel daran, daß er mit Energie gewillt ist, ein judenfreies Frankreich herbeizuführen. Aber er kann in der Unterhaltung auch sehr offen von den Widerständen erfahren, nicht nur von den uns aus eigener Erfahrung bekannten Tricks der Juden und von ihren Tarnungsmaßnahmen. Es gibt heute auch viele, zu viele Franzosen, die glauben, weil der moderne Antisemitismus aus Deutschland kommt, geht nicht mehr das, was die französischen Antisemiten des 19. Jahrhunderts über die Juden in Frankreich gesagt haben. In der Südzone wird kein Judenstern getragen, und es hat auch nicht den Anschein, als ob die französische Regierung seine Einführung verordnen wird. In der Nordzone haben die Besatzungsbehörden die Juden aus dem Wirtschaftsleben ausgeschaltet. Man kann heute sagen, daß 95 Prozent der jüdischen Geschäfte und Betriebe jeglicher Art arisiert sind. In der Südzone dagegen leben die Juden, von kleineren Ausnahmen abgesehen, die noch erwähnt werden sollen, unverändert weiter. Ja, die Masse der aus dem Norden nach Marseille und der Riviera gezogenen Juden hat sich dort das Monopol auf dem schwarzen Markt gesichert und versteht es, daraus große Gewinne zu ziehen. Eheschließungen zwischen Juden und Arieren sind in Frankreich noch nicht verboten. Darquier de Pellepoix würde es gern sehen, wenn der Judenstern gleichmäßig auch in der Südzone eingeführt würde. Er würde es nur begrüßen, wenn sich dann die Abwanderung nach der Riviera weiter fortsetzen würde. Ein Abschieß im Süden würde den ganzen jüdischen Giftstoff aus dem französischen Körper herausziehen. Diese Departements dort unten haben in die letzte Kammer jüdische Abgeordnete wie Louis Dreyfuß, Maurice Rothschild oder Thorez geschickt. Die Bevölkerung, die diese Juden wühlte, könnte ja nun das jüdische Experiment im großen im eigenen Gebiet erleben.

Aber wie gesagt, das sind Wünsche, die sich zwar langsam erfüllen, ohne daß aber die Regierung in Vichy sich für die Wirklichkeit einsetzt. Wie viele Juden gibt es heute noch in Frankreich? Man wird niemand finden, der einen genaue Auskunft geben kann. Mit französischen Statistiken ist das so eine eigene Sache. Nach der letzten Volkszählung hat man in Frankreich amtlich die Zahl von 41 Millionen Einwohnern genannt einschließlich des Elsasses und des deutschen Lothringens, einschließlich auch der zweieinhalb Millionen ausländischer Staatsangehöriger. Jetzt kann man von amtlicher Stelle die überraschende Mitteilung erhalten, daß in Wirklichkeit zwei Millionen weniger Menschen in Frankreich leben. Die Bürgermeister der kleinen Gemeinden wollten das Zusammenschmelzen ihrer Bevölkerung verschleiern, und mancher Bürgermeister wollte sich auch eine bequeme Wahlmehrheit dadurch sichern, daß er die Toten in den Listen weiterführte.

Man muß eben schätzen. Als die Judenkarte 1940 ausgegeben wurde, gab es 499 000 Juden, die sich in die Listen einschrieben. 100 000 haben sich nach Ansicht des Judenkommissars vor dieser Registrierung gedrückt. Etwa in gleicher Höhe dürfte die Zahl der Juden liegen, die seit 1940 Frankreich verlassen haben. Nun wird in Kürze noch einmal eine solche Abwanderung von rund 100 000 Juden stattfinden.

Das Volk freut sich dessen im Grunde seines Herzens. Aber diese Anschauung muß noch viel deutlicher werden, ehe in Frankreich eine aktive antijüdische Politik von Regierung und Masse betrieben wird. Vielleicht ist die Halbheit der Regierung in Vichy, die nur jüdische Anwälte, Ärzte, Notare, Journalisten, Offiziere und Beamte ausgeschlossen hat, das Wirtschaftslieben und den schwarzen Markt den Juden aber weiter überläßt, auf längere Zeit gesehen das Schlimmste, was den Juden passieren kann. Sehr viele Franzosen können nun die Unterschiede zwischen Nord und Süd mit eigenen Augen studieren.

Schillings im antiken Stoff
Der „Prolog“ im 6. DAF-Konzert

Werner Eillinger macht in seinen Konzerten gern die Probe auf weniger volkstümlich gewordene Werke unserer Meister. In den Sinfonie-Abenden der Deutschen Arbeitsfront weiß sich der Dirigent einer Hörerschaft gegenüber, die zum mindesten intellektuell nicht vorbelastet ist und also an die Musik nicht mit überlieferten Urteilen herantritt. Hier sucht man weniger modische Namen als Kunst an sich, und ihr begegnet man mit einer stets gleichgeschlossenen und Bereitschaft. Beethovens vierte Sinfonie, die Eillinger am Schluß des sechsten (letzten) DAF-Konzertes im Mannheimer Museumsaal pultfrei nachgestaltete, - gespannt auch in den breiten Zeilmaßen, edel in der Lyrik und gepflegt in der sprühenden Lebensfreude - kann man nicht mehr zu diesen „Experimenten“ zählen. Denn auf die B-dur-Sinfonie trifft man, so vernachlässigt sie einst in der Aufführung, so vernachlässigt sie heute sehr häufig im Konzertsaal. Sie war, heute einmal ein sommerlich frohes, vom Natio-

naltheaterorchester klassisch nobel und klangerrund, nur in den Bläserstimmen nicht überall ideal sauber musiziert. Problematisch hinsichtlich der Wirkung mochte der „Prolog zum König Odipus des Sophokles“ bleiben. Den Max von Schillings vor mehr als vierzig Jahren schrieb.

Er entamstet einer Zeit, da sich Schillings bei aller Wagnerfolgshaft zwischen seinen Opern „Ingweide“ und dem „Pfeiferling“, der ins klassische Volkstum führt, ausgiebig Stoffen aus der griechischen Geschichte und Sage zuwandte. Der sinfonische Gipfel dieser humanistisch entzündeten Folge von Chor- und Orchesterwerken ist der sophekische empfundene „Prolog“. Er verkündet eine antike Schicksalsweisheit in romantischer Resignation: daß „dem, der das Verhängnis des Odipus geschaut habe, nichts mehr glücklich ersehe, was sterblich ist“. Formal sind die eingesetzten Mittel interessant. Sie spiegeln die geistige Kultur und das Feinempfinden Schillings für das Landschaftskolorit wider, sie streben eine Folklore auch für die klassische Antike an, wenn die Einklangführung nicht mehr lediglich die Plastik eines Themas zum Ziel hat, sondern das Wesen einer Musik nach Jahrtausenden zum Ausgang, zur Klangeröffnung eines modernen Werkes nimmt; die unwandelbare melodische Einstimmigkeit, die sich bei den Hellenen gegen die Polyphonie wie gegen die Harmonisierung behauptete. Die abwärts schreitenden Tetrachorde, die Grundsteine zum „vollkommenen System“ der altgriechischen Leiter, wirken jedoch für die sinfonische Ausdruckskraft dieses Prologes kaum schwerer als die flüchtigen Licht- und Schattenkontraste der hellen Bläserstimmen und der dunkel lastenden Streicherstimmen. Wir nehmen heute Richard Strauß' programmatische Tondichtungen abseits ihrer dichterischen Erklärungen, wir hören auch diesen Prolog, den Eillinger mit dem Orchester sehr nervig auf-

Herbert Backe 10 Jahre im Amt

rp. Berlin, 30. Juni. Am 1. Juli jährt sich zum 10. Male der Tag, an dem Herbert Backe als Reichskommissar ins Reichsernährungsministerium und damit in die agrarpolitische Führung berufen wurde. Das Kennzeichen der Agrarpolitik des Reiches, die Backe heute als Chef des Reichsernährungsministeriums und des agrarpolitischen Apparates der Partei führt, ist die Folgerichtigkeit, mit der die im Jahre 1933 eingeschlagene Linie innegehalten wurde. Diese Stetigkeit durch den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit garantiert zu haben, ist das Verdienst Herbert Backes. Als er am 1. Juli 1933 als Reichskommissar ins Reichsernährungsministerium berufen wurde, trug er ein agrarpolitisches Gesamtbild in sich, das sich nicht auf Deutschland allein beschränkte, sondern alle Probleme der Weltagrarpolitik erfaßte. Schon als wissenschaftlicher Assistent an der Technischen Hochschule in Hannover hat sich Backe mit den großen agrargeographischen und geopolitischen Fragen der Landwirtschaft befaßt, mit jenen Fragen, die von ihm dann auf dem so verantwortungsvollen Posten im Reichsernährungsministerium, im Reichsnährstand und Vierjahresplan gemastert werden mußten. Die Stetigkeit der so verfolgten Agrarpolitik war es nicht zuletzt, die das Mitgehen des Bauernstums und die Aufgeschlossenheit der deutschen Landwirtschaft bewirkten. Dank der klaren Linie auf dem Agrarsektor bedurfte es im Grunde auch keiner völligen Umstellung von der Friedens- auf die Kriegswirtschaft. Die Parolen der Marktordnung und der Erzeugungsschlacht konnten vielmehr unverändert weiter verfolgt werden. Der Krieg hat erwiesen, so schrieb Herbert Backe einmal, daß die 1934 herausgegebenen Parolen der Erzeugungsschlacht auch heute noch genau so maßgebend sind wie bei ihrer Verkündung. Die Beherrschung der wirtschaftlichen Probleme und Methoden allein hätte allerdings den Erfolg der deutschen Agrarpolitik noch nicht gewährleisten können. Dahinter stand vielmehr die Menschenführung, der Appell an die Freiwilligkeit, an den Einsatzwillen, an die geistige Bereitschaft.

Heute sehen wir die Ernährungswirtschaft als einen der großen Sektoren vor uns, in denen wir nicht nur im Augenblick, sondern auf weite Sicht beruhigt der Kräfteentwicklung entgehen können. Das die Ernährung des deutschen Volkes aus eigener Scholle so erfolgreich gelungen ist, das ist ein entscheidendes Verdienst unserer agrarpolitischen Führung und ihrer Gefolgschaft, der deutschen Landwirtschaft. Beträchtliche Devisenmengen wurden bereits vor Kriegsausbruch dadurch erspart und der Einfuhr gewerblicher Rohstoffe nutzbar gemacht, daß die deutsche Landwirtschaft schon ein Jahr nach dem Umbruch der Erzeugungsschlacht eröffnete. Dadurch wurde schon vor dem Kriege die Hauptgrundlage für die Ernährungssicherung im Kriege selbst geschaffen.

Herbert Backe ist es gewesen, der das, was wir hier in großen Linien andeuten, nicht nur als Idee, sondern auf der breiten Grundlage seiner großen fachlichen Kenntnis auch in der praktischen Einzelarbeit mit unermüdlicher Tatkraft durchsetzte. Als im Verlauf des Krieges die Westgebiete und große Teile des Ostens unter deutsche Verwaltung kamen, gab Herbert Backe als verantwortlicher Leiter der Kriegsernährungswirtschaft auch für diese Länder, für Holland, Belgien, Frankreich, für den besetzten Osten, aber auch für die dem Reiche neu gewonnenen eigenen Gebiete die klaren Parolen aus, die für die Arbeit der Praxis Richtschnur wurden und an denen konstant und ohne Kurzwchsel festgehalten werden konnte. Besonders die Einberziehung Rußlands in den europäischen Wirtschaftsraum erforderte größte Kenntnis sowohl der wirtschaftlichen Zusammenhänge, als auch der politischen und ethnographischen Gegebenheiten. Backe, der selbst als Auslandsdeutscher lange Jahre seiner Jugend in Rußland vollbracht hat, hat an der Auslese der Männer, ihrer Schulung, an der klaren Aufgabenstellung entscheidenden Anteil gehabt. Er kannte den russischen Raum und seine Bevölkerung.

Die Männer der Landwirtschaft und die Mitarbeiter verehren in Backe ein Vorbild an leidenschaftlicher Hingabe an die große Aufgabe, verehren in ihm einen Mann, der mit seiner Energie und seinem Optimismus immer wieder neue Leistungen zu wecken vermag, verehren in ihm den Mann überlegenen Könnens, den Mann, der mit so großem Erfolge unsere Kriegsernährungswirtschaft zu führen weiß.

der Ehrenkumst seinen Abwehrkampf innerung an alle widmete. Gefeucht, Heiden, Tschech, a. einen mit „Kämpfer“ Deutschen. Schmid anderndnerie des blindet renial Vaffen-H im at ungemein Panzergrenz-pf der U-dielcke, Diel-v. Dom-Soldatentum gedanken im verschreiben, der Oranien-Charakterennten Men-Feldschützes im 16. G e-rühmte Off-

unter wel-Kriessbilder waterial weter noch d-Bleistift ist, also schon rachen gra-wen/ter in Zeichnung. in Land-einen neuen d-künstleri-

Peter Funk.

gilederte, losgelöst von allen geschichtlich-mythologischen Ideologien, wir lassen ihre zeitlose, gedanklich nicht gefesselte Klangsprache auf uns einströmen, und finden dann, daß letztes Endes Mensch und Schicksal, Glück und Tragik, Diesseitigkeit und Erfüllungsehnsucht das Thema der absoluten Musik zwischen Mozart und Regner blieben. Schillings formte dazu eine spätromantische Variante von bestechendem Satz, doch kaum von ursprünglich dramatischer und deshalb packender oder erschütternder Kraft.

Das Violoncellkonzert von Anton Dvorak, eines jener unweiblichen Prachtstücke aus dem Garten der Romantik und der Volksmelodie, geigte zwischen den sinfonischen Werken Professor Adolf Steiner (Berlin), ein Künstler von makellos sauberem Ton, von vorbildlichem Adel des Klanges und von einer überlegenen reifen Verfeinerung der Dynamik, die in diesem Konzert nicht zum wenigsten der Lyrik des langsamen Satzes die ätherische Reinschönheit und den Zauber verklärter Poesie verlieh. Die reich verinnerlichte, doch ebenso temperament- und glanzvoll belebte Darstellung des Konzertes (ohne Einsatz des Triangels im Finale) gelang Eillinger zügig und geschlossen, dank wenigster Anpassung des Orchesterpartes an den verzögerten Vortragsstil des Solisten. Mit dem Dirigenten nahm Stein herzlichsten Dank in starkem Beifall entgegen.

Dr. Peter Funk.
DAS RUNDFUNK-PROGRAMM
Donnerstag Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45 Zur Lage. 14.15-15 Bunte Klänge. 15-16 Märche und Töne. 16-17 Konzert. 17.15-18.30 An Land und zur See. 18.30-19 Zeitspiegel. 19.15-19.30 Frontberichte. 19.45-20 Die deutsche Schule im Kriege. 20.15-21 Beethovens Violonkonzert. 21-22 „Carmen“ - Deutschlandender. 17.15-18.30 Bach, Haydn, Schubert, Cherubini. 20.15-22 Unterhaltungskonzert.

Revue der FüÙe

Für einen Augenblick kreuzt die Straßenbahn unsere Blickrichtung. Die Gedanken sind schon drüben, an jenseitigen StraÙenläufer. Rasch mußten wir vor den Schienen den Schritt anhalten, weil der elektrische Wagen uns den Weg versperrte. Da platzt der Blick wieder ratternd dem Wagen entlang, der, vollbesetzt, auf eisernem Pfad unbearbeitbar der nächsten Haltestelle zustrébt. Sinnbild der höchsten Belastung ist das Gesicht ungezählter Beine auf der Plattform. Wie manches Kaputtl ist schon über den Holzschuh geschrieben worden! Hier sieht man ihn nicht vor sich, gerade in Augenhöhe. Sogar „mit Inhalt“. Der Stempel auf kortiger Vollsohle ist für einige Minuten auf der Plattform zur Ruhe gekommen. Daneben stehen robuste Soldatenstiefel. Man ahnt bei ihrem Anblick schon die kasernmäßig ausgerichtete Reihe schraffierter Knieknägel auf der dicken Ledersohle. Dicht dabei hat sich sogar ein kleiner Herfürer in die propévalle Straßenbahn gedrängt. Federleichte Strohsandalen an unbeschrumpften Beinen haben ein Paar überstaubte Maurerstiefel zur nächsten Nachbarstadt. Die Verchiedenheit eines Dutzend Menschen, die der Zufall auf eine Plattform gekehrt hat, spiegelt sich in dieser Revue der FüÙe, die in Sekundenschnelle vor uns abrollt. Ob sie alle immer so schön friedlich nebeneinanderstehen, die handfesten Männerstiefel und die zarten weiblichen Schuhgeschöpfe? Ob nicht mancher blütenweiÙe Leinwandschuh nach solcher Drängelerei allzu schmerzliche Bekanntheit mit einem frischgeputzten Kommissstiefel gemacht hat? Wenn es um Platz und Fahrt ein kleines Handpferd gibt, ist oft genug ein spärliches Fußgängerpaar damit verbunden. Nicht jeder schmerzstimmende Aufschrei deutet auf ein getroffenes Hünerauge. Sind nicht die Männer stets bei der Hand, mit wohlgeübtem Blick die optische Form sonnengebräunter Beine zu mustern? Dieses Wohlgefallen wendet sich gar zu schnell und die eigenen FüÙe mischten allzuoft die zärtlichen Feststellungen eines eben noch entzückten Auges. Doch was das Auge froh ergötzt, soll immer man mit FüÙen treten!

KLEINE STADTCHRONIK

Verdunkelungszeit von 22.30 Uhr bis 4.35 Uhr

Appell der betrieblichen Führungskräfte

Heute abend 19 Uhr spricht im Museumsaal Hauptmannführer Wiese, Berlin.

Pg. W. Schneider 75 Jahre alt

Seinen 75. Geburtstag feiert heute der um die Bewegung im Kreise Mannheim verdiente Pg. Wilhelm Schneider, Pfalzplatz 14. Er zählt zu den ältesten Aktivisten unseres Kreises, die unter Einsatz von Gesundheit und unbekümmert um ihre soziale Stellung die Ziele des Führers verwirklichen halfen. In der Kamotzeit hatte Pg. Schneider das Amt eines Ortsgruppenleiters inne.

Einsatz unserer Feuerschutzpolizei. In der Woche vom 18. bis 24. Juni hatte die Feuerschutzpolizei einen Pferdeunfall zu besorgen. In einer Scheune in der Kirchbergstraße in Feudenheim war ein Pferd mit den VorderfüÙen in ein Kellerloch eingebrochen. Die Feuerwehr befreite das Pferd mittels Hebezeug aus seiner Lage. — Am Ulmenweg war ein Feuerlöschteich undicht geworden. Die Feuerschutzpolizei leerte ihn mittels der Schlammsaugpumpe. — Am Hause Richard-Wagnerstraße 16 hatte sich ein Bienenschwarm an der Hauswand im vierten Stock festgesetzt. Er wurde in einen Korb eingefangen.

Das Fest der goldenen Hochzeit können heute die Eheleute Georg Reinele und Frau Barbara, geborene Orth, Neckarau, Rathausstraße 11, begehen.

Die fünfzigjährige Betriebszugehörigkeit begehrt Jean Haß, Ludwigshafen, Wörthstraße 6a, bei der Mannheimer Lagerhaus-Gesellschaft.

Der fünfundzwanzigjährige Arbeitsjubiläum feiert heute bei der Firma Kasper & Sünkes Frau Kunigunde Salzmann.

Wasserstand vom 30. Juni, Rhein: Konstanz 422 (- 2), Rheinfelden 264 (- 7), Breisach 257 (- 6), Kehl 330 (- 3), StraÙburg 317 (- 5), Maxau 473 (- 7), Mannheim 366 (- 6), Kaub 233 (- 5), Köln fehlt, Neckar: Mannheim 302 (- 3).

Schuljugend bekämpft den Kartoffelkäfer

Wie in den Vorjahren wird auch in diesem Jahr die Schuljugend für den Suchdienst im Kampf gegen den Kartoffelkäfer eingesetzt. Der Reichserziehungsminister hat diesem Einsatz, der auf Wunsch des Reichsernährungsministers noch erweitert werden soll, zugestimmt.

Filmtheater

Ufa-Palast, 2.15-4.30/7.00. 2. Woche! Anna Dammann in „Naech ohne Abschied“ mit Carl Ludwig Diehl, Hans Söhner, Jgd. nicht zug. Alhambra, 11.00-12.35-2.45-5.00-7.30. „Die Wirtin zum weißen Rössl“ mit Leny Marenbach, Otto Graf, Dorit Kreyler. — Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen. Schauburg, 2.10-4.00-7.10. Paul Hartmann in „Gefährtn meines Sommers“ mit Anna Dammann, Gustav Knuth, Viktoria v. Ballasko. — Jgd. ab 14 Jahr. zugel. Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 527 72. „Die 3 Cedonas“, Der große Varieté-Film der Tobis mit René Deltgen, Lena Normann, Annelies Reinhold, E. v. Klippstein, Josef Sieber u. v. 2nd. Neueste Woche! Jgd. nicht zug. Heute letztmal! 2.35, 5.25, 7.50. Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13. Heute letzter Tag: „Der Himmel auf Erden“ mit Hans Moser, Heinz Rühmann, Theo Lingner, Adele Sandrock. Neueste Wochenschau, Beg. 2.40-5.00-7.25. Ab Freitag: „Liebeskomödie“. Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. „Warum löst 7 Krüken Käthe?“ Ein Liebesroman von Dolly Haas, Albr. Schönthal, Ida Wüst u. a. Neueste Woche! Jgd. nicht zug. Heute letztmal! 3.35, 5.50, 7.50. Regina Neckarau, Fernruf 46276. Heute unwiderrüchlich letztmal! „Die Geliebte“ mit Willy Fritsch u. Viktoria v. Ballasko. Beginn: 3.15 u. 7.30. Mit Wochenschau. Ab Freitag: „Diesel“.

Unsere Jugend stiehlt einsahereit bis zum letzten Atemzug

Der Jugendberufappell gab Zeugnis von der unerschütterlichen Gemeinschaft der Jugendlichen

„Unser Kriegseinsatz ist Disziplin und Leistung“ — so lautet die Parole, die für diese Woche der schaffenden Jugend bestimmend ist. Die Aktion der gesamten deutschen Arbeiterjugend wird vor aller Welt die fanatische Entschlossenheit verdeutlichen, unbeteiligt für den Sieg zu wirken und damit das Tor für eine bessere soziale Ordnung aufzubrechen. Für die Jugendlichen der Mannheimer Klein- und Kleinbetriebe von Handel und Handwerk, die an ihrer Arbeitsstätte keinen Jugendberufappell gestalten können, wie dies in großen Werken geschieht, fand gestern abend im Nibelungenaal ein Jugendberufappell statt. Schon eine Stunde vorher befuhren die Bild der amarschierenden Jugendgruppen die Straßen der Innenstadt. Bis zur Empore füllten die Jungen und Mädchen den sinnvoll ausgeschmückten Saal. Die HJ hatte die kulturelle Ausgestaltung des Appells übernommen. Fanfarenzug, Sprecher und der

von Hannoverchester begleitete Pimpfenchor bereiteten stimmungsvoll den Boden für die Worte, die eröffnend von Kreisobmann Blasch gesprochen wurden. Er wies auf die Erziehung zu willensstarken, beruflich tüchtigen Menschen als der wichtigsten Aufgabe des Staates hin. Die Gegenwart sei hart, die Zukunft werde es nicht weniger sein, wo es gelte, am Aufbau Deutschlands mitzuwirken. Es sei notwendig, immer wieder Gelegenheit zu nehmen, um der Jugend Weg und Ziel zu weisen. Unserem Polizeipräsidenten, Brigadeführer Habenicht, war es eine besondere Freude, zu diesen aber Tausenden schaffenden Jugendlichen Mannheims sprechen zu können. Er hatte selber das Glück, mit 17 Jahren Soldat zu sein, aus dem Weltkrieg mit dem unzerstörten Glauben an das deutsche Soldatentum zurückzukehren und früh den Führer kennenzulernen. Er wies auf die zweitausendjährigen Kämpfe hin, die

wir um unsere völkische Existenz zu führen hatten. Immer wieder habe es sich darum gehandelt, asiatische Horden abzuwehren. Heute gelte es erneut, die Flut zu dämmen. Für alle Zeit. Adolf Hitler maÙte uns die aus dem Weltkrieg klar herauskristallisierte Erkenntnis lehren, daß sich hinter allem Vernechtungswillen, der sich gegen das deutsche Volk richtet, der Jude verbirgt, dem es auch diesmal wieder gelang, durch Gold und Mammon eine Front der bolschewistischen Horden und der Plutokraten aufzurichten. Es wird ihnen nicht gelingen, uns auszulöchen. Wir werden nicht untergehen. Dafür kämpfen unsere Väter, kämpfen wir und wird morgen die Jugend kämpfen. Die gemeinsame Not verpflichtet uns auch zu restlosem Einsatz. Disziplin und Leistung muß die Losung bis zum jüngsten Lauten. Die Zusammenarbeit mit Ausländern im Betrieb fordert von den Jugendlichen, daß sie solche Arbeiter anständig und gerecht behandeln. Im übrigen aber gilt es Abstand zu behalten und die Ehre zu wahren. Gerade jetzt darf keine Schwäche im Innern aufkommen. Wir müssen immer daran denken, daß wir Adolf Hitler haben, der Garant des Sieges ist, wir wissen aber auch, daß uns kein Volk der Erde besiegen kann, so lange wir an den Führer glauben. Nach diesen schweren Zeiten der Bewährung werden unsere Söhne uns dafür segnen, daß wir das Schicksal meisterten. Für die des öfteren mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen dankte im Namen der Mannheimer Jugend Bannführer Barth. Die hier versammelten Jungen und Mädchen seien einsatzbereit bis zum letzten Atemzug.

Achte auf die Feinde im Gemüsegarten

Der Schädlingsbekämpfung muß das besondere Augenmerk gelten

Wie oft steht der Gemüsegärtner vor seinen mit viel Liebe und MüÙe gepflanzten Kohlplätzen, wenn diese eines Tages anfangen zu kränkelein, die fahlen Blätter kraftlos herunterhängen und langsam abwelken. Man zieht, nichts Gutes ahnend, die kranken Pflanzen aus der Erde. Wie befürchtet sind die schmutzig weißgelben walzenförmigen Maden der Kohlflyge in und an den absterbenden Wurzeln zu finden. Sie ziehen sich auch gern durch den Strunk in die sich bildenden Köpfe, die klein und locker bleiben und eines schönen Tages umkippen. Man hat dann weder Freude noch Nutzen vom Garten. Deshalb muß die Elablage verhindert werden. Man muß wissen, daß frische Dung- und Jauchegerüche die Kohlflyge in die Gärten zur Elablage locken, daß Abordung und Jauche nicht auf die Kohlbette, sondern in den Komposthaufen gehören. Maden und Puppen der Kohlflyge müssen wenigstens durch Erhitzen der schwer brennbaren Kohlrünke vernichtet werden. Die durch Abrennen entwerteten, aber nicht versauerten Kohlrünke wandern dann auf den Komposthaufen. Aber damit allein ist es nicht getan. Vier Tage nach dem Auspflanzen müssen die verschiedenen Kohlsorten rund um den Wurzelhals herum mit einer 0,3-prozentigen Obstatumkarbolineumlösung angezogen werden, jedoch ohne dabei die Blätter zu benetzen. Man nimmt hierfür auf zehn Liter Wasser zwei Esslöfel Obstatumkarbolineum. Die Menge reicht für 125 Pflanzen aus. Diese billige und dabei wirk-

same Bekämpfung muß wenigstens zweimal wiederholt werden und ist auch jetzt beim Pflanzen von Spätzlingen von Kohlrabi (Frühsorten wählen) noch notwendig. Es ist ratsam, die Pflanzen nach dieser Behandlung leicht anzuhäufeln. Die Blattläuse treten in zahlreichen grünen und schwarzen Arten im Garten auf und schädigen fast alle Gemüse und Wurzelpflanzen. Sie saugen an Blättern, Trieben, Rinde und Wurzeln und treiben durch die Nahrungsaufnahme die Blätter der Kohlrabi und Johannisbeersträucher blasig auf. Tritt die schwarze Rübenblattlaus an der Dicken Bohne auf, werden schnell die Triebspitzen abgeküpfelt, eine Arbeit, die allerdings nur Zweck hat, wenn sie beim ersten Auftreten der Läuse ausgeführt wird. Im Kampf gegen Blattläuse haben sich am besten alle das Pflanzenwachstum fördernden Maßnahmen bewährt. Darunter sind zeitliche Aussaat, weiler Pflanzenstand, Bodenpflege zur Regulierung der Feuchtigkeit und eine Düngergabe zu verstehen. Die Kohlböte sind vor allem immer rein von Pflanzenrückständen zu halten, an denen die Eier der Blattläuse gern überwintern. Verschiedene Spritz- und Stäubemittel sind gegen Blattläuse, wenn sie rechtzeitig und ausreichend angewendet werden, auch sehr wirksam. Die Blattläuse haben viele Feinde, die ihre Entwicklung hemmen, zum Beispiel Kälte und Nässe, pilzliche Parasiten, Schlupfwespen und die Larven von Marienkäfer, Florfliege und Schwebfliege. Letztere sollte man deshalb schützen.

Ergebnisse der Schießwérkämpfe 1943

Beim MannschaftsschieÙwérkampf beteiligten sich über 100 Mannschaften, sowie 211 Einzelschützen von der SA, Pol. Leiter, Pöizler, Deutscher Schützenverband, NSKOV, NS-Reichskriegerbund, NSKK, NSFK und DAF. Sieger im Mannschaftswérkampf waren: 1. SA-Sturm 34/171 mit 593 Punkten, 2. Polizei-Abschnitt Nord mit 559 Punkten, 3. NSDAP-Ortsg. Erlenheim mit 539 Punkten, 4. Standarte 171 (außer Konkurrenz) mit 525 Punkten, 5. Sturm 34/171 mit 518 Punkten, 6. Sturm 4/171 mit 500 Punkten. Als Sieger im EinzelschieÙen gingen hervor: 1. Emlig, Schützenverein 09 mit 192 P., 2. Hpt.-Truppl. Gerberich, Standarte mit 189 Punkten, 3. Fuhr, Schützenverein 09 mit 174 Punkten, 4. Baumgart, Schützenverein Diana mit 171 Punkten, 5. Hoffmann, NSFK mit 171 Punkten, 6. Sauer, Polizeisportverein mit 171 Punkten. Die drei ersten Sieger jedes Schießwérkampfes wurden mit Sieger-Urkunden der Obersten SA-Führung ausgezeichnet.

Verwundete werden umgeschult

Vor einigen Tagen wurde der zweite Lehrgang für Kriegversehrte an der Bad. Gemeindeverwaltungs- und Sparkassenschule Karlsruhe eröffnet. Der Geschäftsführende Direktor des Deutschen Gemeindegates Baden-ElsaÙ, Dr. Jäkle, begrüÙte als Studienleiter die Teilnehmer, die aus anderen Berufen kommen und für den Gemeindeverwaltungsdienst umgeschult werden. Er erklärte, daß für die in den Gemeindedienst übertretenden Kriegversehrten alles getan wird, um ihnen eine erstklassige fachliche Ausbildung für ihre neue Aufgabe angedeihen zu lassen. Einer vorläufigen schulmäßigen wird eine mehrmonatige Umschulung bei den Gemeinden folgen.

Unbefugtes Betreten von Schadensstellen lebensgefährlich und verboten

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit: In letzter Zeit haben verschiedene Unberufene, insbesondere auch Jugendliche, Schadensstellen, die durch den letzten Fliegerangriff entstanden sind, betreten, haben auf ihnen herumgestöbert, bzw. sie sogar als Spielplätze benützt. Abgesehen davon, daß das Betreten von Schadensstellen durch Unberufte verboten ist, setzen sich die Betretenden der Gefahr aus, durch etwa unvermutet herabstürzende Gebäudeteile verletzt oder, wie bei einem bereits eingetretenen Fall, sogar getötet zu werden. Es wird hiermit eindringlich auf das bestehende Verbot des unbefugten Betretens von Schadensstellen und die außerdem damit zusammenhängenden Gefahren hingewiesen. Insbesondere werden die Eltern ersucht, ihren Kindern das Betreten der Schadensstellen und das Spielen auf ihnen im Hinblick auf die damit verbundenen Gefahren nachdrücklich zu verbieten.

Bauer, es geht um deinen Hof!

Der Wehrmachtsbericht lehrt immer wieder, wie luftgefährdet das flache Land namentlich in den heißen Sommermonaten ist. Kein Dorf ist so klein und liegt so versteckt, daß es nicht heute oder morgen das Ziel von Terrorfliegern sein könnte. Dieser ständigen Luftgefährdung muß eine immer steigende Luftschutzbereitschaft des deutschen Landvolkes entgegengesetzt werden. Seit dem letzten Sommer wurden die erforderlichen Selbstschutzkräfte erfaßt und ausgebildet. Nur das lückenlose Ineinandergreifen dieser Abwehrkräfte verbürgt einen wirksamen Schutz gegen Ueberfälle der Terrorflieger.

HEIMAT-NACHRICHTEN

Das erste Sauna-Bad in der Westmark Neustadt. Dank der Unterstützung des Gauleiters konnte in Neustadt a. d. Weinstraße das erste Sauna-Bad in der Westmark errichtet werden. In Anwesenheit zahlreicher geladener Gäste, u. a. des Gaugesundheitsführers Prof. Dr. Ewig und der Ärztschaft wurde das Sauna-Bad seiner Bestimmung übergeben. Oberstabsarzt Dr. Konz führte bei der Besichtigung des Bades, das sich im Hofe des Hertzelsches befindet, aus, daß das Sauna-Bad schon lange im hohen Norden, insbesondere in Finnland, eingeführt sei und sich glänzend bewährt habe. Der Badende sollte sich freilich stets vorher von einem Arzt untersuchen lassen, da Menschen mit schwachem Herzen oder hohem Blutdruck Sauna-Bäder nicht anwenden dürfen.

h. Lampertheim. Die diesjährige Spargelernte hat ihren Abschluß gefunden.

Man kann den Ertrag eine knappe Durchschnittsernte nennen. Dies lag daran, daß etwa fünf Wochen der acht Wochen währenden Stechzeit kühl und regnerisch waren. Immerhin wurde das Stechquantum des vorigen Jahres erreicht. Bei der Bezirksabgabestelle des Gartenbau-Wirtschaftsverbandes wurden etwa 17 000 Zentner Spargel angeliefert und zum Versand an alle Großstädtmärkte gebracht. Heidelberg. Am Wochenende tagte der Gesamtverein des Odenwaldklubs mit über 90 Vertretern und Vereinsmitgliedern. Am stärksten vertreten waren die Ortsgruppen Heidelberg und Mannheim. Der 1. Vorsitzende des Vorstandes, Landesforstmeister Dr. Heese, eröffnete im Ballsaal der Stadthalle nach vorausgegangen internen Beratungen die Tagung. Dr. Goetz, der Schriftführer des Vereins, der gegenwärtig nahezu 10 000 Mitglieder zählt, erstattete den Jahresbericht, aus dem zu entnehmen war, daß sich der Wandergedanke immer mehr durchgesetzt hat, und daß daran auch in der Notzeit des Krieges festgehalten wird. Leider kann das Vereinsorgan „Unter der Dorflinde“ bis auf weiteres nicht mehr erscheinen. Hockenheim. Die Umsätze des Anhängens an Lastwagen hat wieder ein junges Menschenleben gefordert. Als sich zwei Jungen an ein Lastauto mit Anhänger anhängten, kam der zehnjährige Sohn der Familie Keller derart unglücklich zu Fall, daß er so schwere Verletzungen davontrug, daß er bald darauf starb.

Verdunkelungs-Fall- u. Zug-Rolle

am Lager. — M & H. Schürck, Mannheim, P. 2. Fernspr. 2204. Verdunkelungs-Anlagen, Spezial-Konstruktion für Scheidächer und Oberlichter. Heintz Hermann, Kommandit-Gesellschaft, Köln, Obenmarspforten 3. Fernruf 22 90 13/16. Autovegungslösung, dafür ist Glaser Lechner, S. 8, 30 (Tel. Nr. 253 36) die richtige Adresse. Alets Stegmüller, Versteigerer, B. 1. I. Ruf 235 84, übernimmt kriegsbedingte Schätzungen und Versteigerungen. August Reschner, Schimperstr. 30-42, Fernsprecher 519 87/88, das Großhandels-Unternehmen in Baumaterialien. Stabreisen, Bleche, Röhren, Filings, Schrauben Max Schrem, Eisenhandlung, Mannh. H. 2. 12. Fernsprecher Nr. 219 23. Kipperöl, Getriebeöl, Bremöl, Stoßdämpferöl, Obenschmieröl liefert Pfähler, Nauer Str. 97/99. Dos Hühneröl das nächsten Zuteilung wandert in den Vorratstopf... für die eierarme Winterzeit. Dafür tauscht man es beim Kochen, Braten und Backen durch das milchgeborene Milet aus. I hochgehülfter Edel Milet G. nimmt man an Stelle i Eigelbe. Milet wird zum Familien von Fisch u. Fleisch verwendet, zum Lockern von Fein- und Kleingebäck, zum Binden von Suppen u. Tunken. Auf der Rückseite jedes Milet-Beutels steht die genaue Anwendung.

Medizinerverein v. 1890, R. 1, 2/3

Ruf 211 71. — Krankenversicherung für Familien und Einzelpersonen. — Arzt u. Arznei ganz frei. — Hohe Zuschüsse f. Zahnbehandlung, Krankenhaus, Wä-dere u. sonstige Heilmittel. Wochenscheine, Sterbegeld n. Tarif. Niedere Beiträge. Filialen in den Vororten u. in Schlesheim. Verdunkelungs-Sprung- u. Fallrollen, 100%ige Verdunkelung u. W. fertig aufgem. L. Müller, Ruppertstr. 18 Fernruf 224 83. Mützel u. Uster wendet Franz Dobbertin, Versandgeschäft für Maßbekleidung, Hamburg 11, Graskeller 8 hp. u. 1. Etage, Ruf 36 55 88. Wie hält Wäsche länger? Wäsche kann bei richtiger Behandlung doppelt so lange halten als sonst. Wenn man z. B. das zu kräftige Auswasgen vermeidet, wodurch sich oft die Fäden aufreihen, das harte Reiben auf dem Waschbrett (wodurch das Gewebe gerzert und überanstrengt wird), das zu heiÙe Bügeln (wodurch Sengsecke oder Gelbzeilen entstehen) oder heißen Einweichen (wodurch der Schmutz einbrennt) — dann hat man schon einiges getan, um die Wäsche länger zu erhalten. Weitere wertvolle Ratschläge für die pflegsame Behandlung der Wäsche finden Sie in der Henkel-Lehrschrift „Wäscheschäden u. ihre Verhütung“, die Ihnen auf Wunsch die Perle-Werke in Düsseldorf kostenlos schicken.

Wir haben den Betrieb ab 1. Juli wieder vollständig aufgenommen.

Geschäftl. Empfehlungen. Wir haben den Betrieb ab 1. Juli wieder vollständig aufgenommen. Geschäftszeit von 10-12 u. 3-8 Uhr. Photo-Bechtel, Jetz O. 8, Laden, Fernruf 263 90. Aussteuer von Weidner & Weiss. Bei Weidner & Weiss, N. 2, 8 (Kunststraße) die Ausstattung für die Braut, fürs Kleinkind zu kaufen. Ist immer vortierhaft. Wer einmal bei Weidner & Weiss gekauft, bleibt Kunde dort. Also bitte gut merken Weidner & Weiss, N. 2, 8 (Kunststraße) ist die richtige Einkaufsquelle für die Aussteuer. Im Herzen der Stadt, wenige Schritte vom Paradeplatz, in E. 1, 15 ist seit Jahren das bekannte Optiker-Fachgeschäft Bergmann & Mählhand. Detektiv-Auskunfts-Regale. Mhm. P. 7, 23, Ruf 268 29-338 61. Diskr Ermittlungen aller Art. Bettfedern-Reinigung, sitbewährt Betten-Dobler, S. 2, 8, Ruf 229 18. Topeten führt Böllinger in schöner Auswahl für Bezugsberechtigte, Böllinger, Tapeten, Seckenheim, Str. 48, Ruf 499 99. Kinderbetten, Gr. 70 x 140 cm, in Natur 44,-, weiß 46,-, Walter Meißner, Cu. 1, 18. Detektiv Ludwig, O. 8, 6, Ruf 273 60. Berst in all. Vertrauensang. Geh Beobachtung, Ermittlung. Schneiderei - chem. Reinigung. Wei. er, S. 3, 13. Bettfedern reinigt Ferd. Scherer, Heilstraße 8 - Fernspr. 423 88.

(WIRTSCHAFTS-NOTIZEN)

Beschlagnahme von Einrichtungen bei Brauereien

Nach einer Anordnung der Reichsstelle Eisen und Metalle werden sämtliche in Brauereibetrieben befindlichen oder zum Betrieb gehörigen Einrichtungen, Anlagen und Betriebsmittel aus Kupfer oder Kupferlegierungen sowie Teile oder Zubehöre von solchen Einrichtungen, Anlagen oder Betriebsmitteln, die aus Kupfer bzw. Kupferlegierungen bestehen, mit sofortiger Wirkung beschlagnahmt. Die beschlagnahmten Gegenstände unterliegen der Verfügung der Reichsstelle Eisen und Metalle bzw. der von ihr beauftragten Stellen. Die Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände erfolgt gegen Entschädigung, deren Art und Höhe noch geregelt wird.

Mannheimer Versicherungsgesellschaft

Das Geschäftsjahr 1942 brachte einer Prämienzugang auf 24,86 (20,10) Mill. RM, davon für eigene Rechnung 13,49 (10,26) Mill. RM. Die Schäden betrugen 10,74 (10,36) Mill. RM, davon für eigene Rechnung 5,15 (4,75) Mill. RM. Ein Zugang ergab sich bei den Prämien in erster Linie in der Transport- und in der Feuerversicherung. Dabei war auch das europäische Auslandsgeschäft, und zwar besonders in Frankreich, Belgien, Holland, Griechenland und Spanien beteiligt; ebenso hat sich eine Ausweitung des Geschäftes im Elsaß und in Lothringen ergeben. Über die Entwicklung des Oberseegeschäftes, das seit Jahrzehnten eine besondere Rolle für die Mannheimer Versicherungsgesellschaft spielt, können noch keine genauen Zahlen gegeben werden. Für Forderungen im feindlichen Ausland wurde in die Bilanz eine Wertberichtigungsduldung von 378 000 RM. eingestellt. Das laufende Jahr dürfte nach den bisherigen Ergebnissen zu schließend normal verlaufen. Die Schadensentwicklung ist etwa die gleiche wie im Vorjahre. Mit einer Prämienzunahme kann nicht gerechnet werden, da die Stilllegungen in der gewerblichen Wirtschaft und die Terrorangriffe auf Industriebezirke nicht ohne Einfluß auf die Versicherung blieben. Die Hauptversammlung, in der ein Aktienkapital von 2 464 000 RM. vertreten war, beschloÙ, aus einem Reingewinn von 109 236 RM. 5 Prozent Dividende zu verteilen, und wählte den Aufsichtsrat in seiner bisherigen Zusammensetzung wieder.

Erstinger-Union-Werke AG, Mannheim.

Die Hauptversammlung, in der ein Aktienkapital von 2 092 600 RM. vertreten war, beschloÙ gemäß dem Vorschlag des Vorstandes die Verteilung von wieder 8 Prozent Dividende auf 3,81 Mill. RM. Aktienkapital.

Mannheimer Getreidegroßmarkt

Die Rapsernte ist in Nordbaden schon gut vorangeschritten. Ablieferungen fanden allerdings bis jetzt erst vereinzelt statt, da der Raps noch auf den Feldern lagern muß. Mengen- und gütemäßig ist die Ernte dieser Ölfucht recht gut ausgefallen; man stellt 11 bis 14 Proz. Ölgehalt fest. In klimatisch besonders begünstigten Gegenden der Rheinebene und der Bergstraße hat man auch schon mit dem Schnitt der Wintergerste begonnen; ein einheitliches Bild über den qualitätsmäßigen Ausfall läÙt sich noch nicht gewinnen, doch sind die Erwartungen allenthalben recht hoch. Bei günstiger Witterung versprechen auch Roggen und Weizen sowie Hafer günstige Ergebnisse.

Die Umsätze am Weizenmarkt haben völlig aufgehört.

Die Mühlen sind auf Lieferungen der Reichsgetreidestelle angewiesen. Man rechnet damit, einigermaßen gut bis zur neuen Ernte durchzukommen. Auch bei Roggen ist von Umsätzen nichts mehr zu hören. Von den Mühlen für Juli zustehenden Mengen sollen diese nur 70 Proz. alterniergen Roggen erhalten, während die restlichen 30 Proz. durch Roggen neuer Ernte gedeckt werden sollen.

Geräte war weiterhin sehr knapp.

Auch Hafer war kaum zu haben. Die Mühlen erhalten verschiedentlich Menggetreide, das ein recht brauchbares Brotmehl liefert. Die Weizenmehl-Nachfrage war auch weiterhin recht gut. Süd- und norddeutsches Roggenmehl ist für Juli bereits ausverkauft.

Am Futtermittelmarkt sind im Verlaufe dieser Woche kaum Änderungen eingetreten.

Das bisher gewonnene Heu wird in der Hauptsache im eigenen Betrieb verwendet, so daß die Marktlieferungen bis jetzt noch gering waren. Bei einigermaßen guten Witterungsverhältnissen rechnet man jedoch mit einer baldigen Steigerung des Angebots.

Photokopien von Akten, Briefen

K. Föhrenbach, Lichtpaus-Anst. T. 6, 16. Fernsprecher 271 75.

Verloren

Sicherheitsschlüssel in rot. Led.-Hülle in Neustadt. verlor. Abzg. Kgl. g. Behöng. Fundbüro. Neustadt! Ziel. Silber-Gold-Armband von Trübnerstr. 17 u. Böcklinstr. 17 in d. Nacht v. 25. z. 26. 6. verlor. Fernruf 446 69 od. Fundbüro. Gute Belohnung, da Andenken. Mappe n. Lebensmittellisten, Ausweis, Kennkarte, Friedhof liegen gel. Abzg. geg. B. Bergbold, Ruppelstraße 7. Immobilien / Geschäfte. Alt. grüÙ. Mietshaus m. gt. Rendite in Heidelberg geg. l.-od. 2-Fam.-Haus zu tauschen geg. Kauf, auch ohne Tausch, in bar 30 178 285 VS. Mittleres Waldgut mit etwa 100 bis 200 Morgen und einem Haus darauf, das sich als Erholungsheim eignet, mögl. in der Heide od. im Gebirge zu kaufen oder mit Vorkaufrecht zu pachten gesucht. Angeb. auch von Vermittlern, u. H.A. 1659 durch Ala Hannover, Georgstraße 34. Großes Haus Lindshof, schön gebaut, gute Rendite, ist halber Anteil abzug. Wert 10 000,- RM. 52 222 B. Geschäftshaus ge. l.-3-Familienhaus z. techn. ges. 52 223 B.

Die Schw... Hühner schr... Regenvogel... den Höhen v... fängt an, ein... kunstvoll da... Gesang daru... über dem Se... Das erste... Platz an de... daß ihm di... Werkzeug z... den Wasser... das Feld, w... rsten. Aber... für ihn eine... „Greif zu... brauchen“! Oh, er da... einen eigene... Kumpf, und... dore Knecht... Natürlieh... mähnen. I... zwerteil, co... tor einbrin... vor sich hat... Morgens, ei... Wucherbum... schäumt. Da... stehen, die... eine Bärin i... Röhre aufg... „So, mei... zeig“, daß d... Anfangs ge... der Hand, e... Gras ist noch... sich von st... laufend lä... Die Teil... Rir... Für die de... im köstlich... Lehr (Baden... führung 32 B... die drei Gew... Bants m... Pulheim (K... (Dresden), H... heim), Böller... wigshafen, G... (Stuttgart), P... (Kassel). Leichtg... Nettesheim (G... Glod (Hohen... tal), Brunner... Bartel (Wien)... (Augsburg), S... aubing), Ries... Mitteilg... fer (Ludwigs... meier (Horn... stian (Hohen... fen), Merget... aubing), Kra... Italiens R... wurden in Pa... Suppo, Magm... gat und Silve... Peter, unse... In dankbar... Rettig (s. Z... Frau Ria, ge... Hoch-Lanz-K... heim (Speyer... Juni 1943. Wir haben v... Hets Armbr... Metz), K... führer bei... Metz), h... bacher Str... Als Vermitt... Haß und M... Hartlieb. - (Säckinger S... ihre Vermitt... Hermann B... einer Feld-F... Lieselotte E... Themas, Ma... strasse 22), d... Die Vermitt... Geff. Herm... Verling, geb... lauten (Me... helm (Gust... 1. Juli 1943. Ihre Vermitt... Alois Schnei... Otten), Ell... geb. Muno... strasse 54), I... Ihre Vermitt... Feldw. Heide... Maria Veit... dein. Mh.-N... str. 48), Ritt... Ihre Vermitt... lich bekannt... mann u. F... Knapp, Gies... herrlichst b... Aufmerksamk... ka. Weinheim Nr. 23) 29. Ju... Am 29. Juni... ingetrieben... u. seiner liebr... Louis... bek. der Ver... Franz Eber... Mannheim (Pfalz... Kaszover, Heide... In einem... Emma Titt... und Angeli... Die Feuerstat... 2. Juli 1943, um... Freunden und... die starke Hoch... Mann, außer ge... vater, Bruder, Fe... Kar... im Alter von 73... Krankheit an... zuntion göttlich... Hb.-Neckarau (Fr... karlsruhe, 29. Juni 1943. In stiller Trau... Frau Karoline... Dr. Kurt Fuchs... Müller war, 8... Frau Hedwig u... und drei Enkel... Die Beerdigung... 2. Juli 1943, im... Friedhof Neckar...

Einrichtungen

Die Schwalben fliegen hoch, und der Haher schreit nicht mehr, der verrufene Bogenvogel...

Wirtschaftsgesellschaft

Die Wirtschaftsgesellschaft brachte einen Gewinn von 10,10 Mill. RM., davon 13,49 (10,26)...

Die Teilnehmer an den Deutschen Ringmeisterschaften

Für die deutschen Ringmeisterschaften im klassischen Stil am 10. und 11. Juli in Lehr (Baden) wurden von der Reichssportführung 32 Ringer zugelassen...

WTSV Schweinfurt und SGOP Hamburg im Handball-Endspiel

Acht Tage nach dem Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft steht der Endkampf im Männerhandball zur Entscheidung...

Die Teilnehmer an den Deutschen Leichtgewicht (12 Teilnehmer)

Nettelbladt (Köln), Metz (Mülhausen/Els), Glod (Hohenlimburg), Schweikert (Wiesental), Brunner (Mannheim), Blasung (Köln), Bartel (Wien), Hirsch (München), Königseder (Augsburg), Strauch (Breslau), Bauer (Neuaußing), Ries (Mannheim).

Mittelgewicht (9 Teilnehmer)

Schäfer (Ludwigshafen), Schmidt (Wien), Körnmeier (Hornberg), Köstner (Bamberg), Bastian (Hohenlimburg), Henze (Ludwigshafen), Merzet (Frankfurt/M.), Neudecker (Neuaußing), Krauskopf (Wilhelmshaven).

Italiens Ringmeister im klassischen Stil

wurden in Faenza wie folgt ermittelt: Liberali, Suppo, Magni, Campanella, Panzariello, Galligati und Silvestri.

Wirtschaftsmarkt

Die Wirtschaftsmarkt sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen und Erwartungen. Die Erwartungen sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen...

Wirtschaftsmarkt

Die Wirtschaftsmarkt sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen und Erwartungen. Die Erwartungen sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen...

Wirtschaftsmarkt

Die Wirtschaftsmarkt sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen und Erwartungen. Die Erwartungen sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen...

Wirtschaftsmarkt

Die Wirtschaftsmarkt sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen und Erwartungen. Die Erwartungen sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen...

Wirtschaftsmarkt

Die Wirtschaftsmarkt sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen und Erwartungen. Die Erwartungen sind auf dem Höhepunkt der Erwartungen...

richtigen Mäher ist die Gasse vier Schritte breit und wie ausgeleert, nebenher läuft eine schaurige Zelle Heu. Er versteht es, die Schneide zu schonen und den Mautwurfhaufen auszuweichen, den Amelien, die im Feld ihre Erdhügel aufbauen...

Aber die Sonne steigt höher, sie lastet schwer im Nacken und macht das Gras sperrig, jetzt wird die Arbeit sauer bis zur Pausenzeit. David ist müde, das Heu stiegt ihm schwarz in die Augen, aber er blüht aus, gelassen setzt er sich unter die Stauden...

„Ach, laß ihn, Theres“, sagt der Knecht. „-hat dich ja doch ausgehäut. Gib es nur zu!“ Num, das ist zwar zuviel gesagt, vielleicht ist es der Knecht auch gar nicht dem Jungen zullebe, wenn er so übertriebt, aber die kleine Agnes kommt doch mit dem Knecht zu ihm: „Trink' einmal, es ist kalter Kaffee!“

Die deutsche Fußballmeisterschaften werden vom 1. bis 5. September in Luxemburg-Stadt vor sich gehen. Es werden die Einzelmeister im Florett, Säbel und Degen sowie im Frauen-Säbel ermittelt. Nur jeweils 24 Vertreter der Reichsklasse sind zu den Titelkämpfen zugelassen.

Die deutschen Fechtmeisterschaften werden vom 1. bis 5. September in Luxemburg-Stadt vor sich gehen. Es werden die Einzelmeister im Florett, Säbel und Degen sowie im Frauen-Säbel ermittelt.

Die deutschen Fechtmeisterschaften werden vom 1. bis 5. September in Luxemburg-Stadt vor sich gehen. Es werden die Einzelmeister im Florett, Säbel und Degen sowie im Frauen-Säbel ermittelt.

Familienanzeigen

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Für die anlässlich unserer Verlobung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Fritze Doll u. Frau Elisabeth geb. Leonhard, Weinheim, Scheffelstr. 17.

Geheimnis um Mario

„Fragen Sie...“, sagte sie kaum hörbar. „Hätte Ihr Mann Kenntnis von Ihrem Verhältnis zu Mario?“

„Ich hatte immer geglaubt, daß er ganz ahnungslos sei; seit einiger Zeit fürchte ich aber, daß er schon lange etwas wisse...“

„Wie kamen Sie zu der Vermutung?“ „Ich schloß es aus einer Bemerkung, die mein Mann vor einigen Wochen machte.“

„Wir hatten eine erregte Aussprache. Ich bat meinen Mann, mich zu meiner Schwester in die Schweiz reisen zu lassen, ich wollte fort von hier...“

„Sie wollten sich von Ihrem Mann trennen, Frau Strobel? Warum?“ „Elisabeth Strobel hatte die Augen geschlossen.“

„Jene Stunde, als sie sich von Georg hatte lösen wollen, erlebte sie jetzt nochmals. Sie sah ihren Mann vor sich, seine Züge, die die Wildheit eines rasenden Tieres hatten...“

„Sie wollten beide, daß sie dem lange gesuchten Ziele nahe wären.“ „Glauben Sie, daß Ihr Mann seine Dummheit ausführt hätte, Frau Strobel?“

„Er wartete keine Antwort ab, sondern sprach unablässig weiter, stoßweise, mühsam, mit keuchendem Atem.“

„Der Fall liegt ganz klar“, erwiderte er mit erdrückender Ruhe. „Ihr Mann hat schon zu Lebzeiten Mario von ihren heimlichen Zusammenkünften mit dem Tänzer Kenntnis gehabt.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

„Für die herrliche Anteilnahme, die wir bei dem Tod unseres lieben Vaters, Schwiegeraters, Großvaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erhalten durften, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.“

Die große Reise in die geliebten Tropen, die Caroli in den vergangenen Wochen zahlreiche Male durchdacht und herbeigesehnt hatte, erlebte er jetzt, im Angesichte des Todes, als sei sie Wirklichkeit, strahlende, beglückende Wirklichkeit geworden.

Die letzte Lebenskraft schien in diesen Traum des Sterbenden zu verströmen. Er wußte nichts von dem nahen Tod; vor ihm lag sonniges Land, lagen Schönheit und leuchtende Verheißung...

Stärke Kräfte hatte sich Georg Strobel bemächtigt. Er achtete nicht mehr auf die absterbenden Worte Carolis, die mehr und mehr zu unverständlichen Flüstern herabsanken.

Selbstvergessen sah Strobel in die schmalen, kindlich-zarten Züge des Sterbenden. Ein tiefer, beneigender Friede ging von diesem Antlitz aus und senkte sich auch auf Georg Strobel nieder.

Was war das Leben mit seinen Kämpfen und Irritümen gegenüber dem Tod, der alles überwand? - In dieser Stunde sah Strobel den Weg vor sich, den er gehen mußte.

Schwere Schuld hatte er auf sich geladen; er mußte auch dafür büßen! Nicht länger sollte ein anderer schuldlos verdächtigt werden! Er selbst mußte sich zu seiner Tat bekennen...

„Georg!“ Strobel fuhr aus seinen Gedanken auf. Er begegnete dem Blicken des Sterbenden, die ihm bis auf den Grund seiner Seele zu schauen schienen.

Er beugte sich zu Caroli hinüber. „Wünschst du etwas, Günther?“ „Du solltest mit mir kommen...“ flüsterte Caroli. „... du solltest mit mir kommen, Georg... auf die Reise...“

Strobel schüttelte den Kopf. Ein bitteres Lächeln irte um seinen Mund. „Ich ginge gerne mit dir, Günther, aber ich kann nicht fort!“

Die Hand des Sterbenden tastete nach der Strobel. „Du solltest trotzdem mit mir gehen, ich glaube, es würde dir gut tun...“ „Es geht nicht, Günther!“

Caroli versuchte, sich aufzurichten, aber seine Kraft war zu schwach. Strobel legte den Arm um ihn und stützte ihn.

„Warum willst du nicht auf mich hören, Georg?... Ich meine es gut mit dir“, sagte Caroli, ein lechender Klang war in seiner gebrochenen Stimme. „Meinst du... ich sähe nicht... wie du dich hier zugrunde richtest... du gehst in der Irre, du weißt keinen Weg mehr... komme mit mir, Georg... und vergiß, was hier gewesen ist...“

Durch Strobel's Gestalt war unmerklich ein Beben gegangen. Bestürzt sah er Caroli an. Dann machte er eine verneinende Geste.

„Das läßt sich nicht vergessen, Günther!“ entgegnete er hart.

Das Gesicht des Sterbenden kam dem seinen ganz nahe. Mit einem wissenden Ausdruck umfingen ihn Carolis Augen.

(Roman-Fortsetzung folgt)

Dankung: Ingeborg Dank an alle vielen, die in herzlichen Worten unsern lieben Vaters und Onkels, Herrn Johann Müller, erlittenen Verluste teilten.

Heirat: Frau Derendorf, Großdeutschlands größtes Ebenbahngesellschaft, stellt sich mit seinem tausendfachen Vorkenntnisse aus 18 Jahren Filialen in den Dienst Ihrer Wünsche.

Heirat: Frau Derendorf, Großdeutschlands größtes Ebenbahngesellschaft, stellt sich mit seinem tausendfachen Vorkenntnisse aus 18 Jahren Filialen in den Dienst Ihrer Wünsche.

